Originalveröffentlichung in: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 50), Petersberg 2019, S. 38-56

Die Rundlinge im Wendland als frühe Planform der Ostsiedlung – eine Revision der Diskussion aus Sicht der Archäologie

Anne Klammt, Mainzer Zentrum für Digitalität in den Geistes- und Kulturwissenschaften

„Ebenso steht eine allgemein gültige Aussage archäologischer Quellen zur Rundlingsentwicklung aus."
Wachter 1992, 46.

Einleitung*

Die wendländischen Rundlinge in ihrer rekonstruierten Frühform als hufeisenförmige Sackgassendörfer werden in der Forschung heute als Planform der Ostsiedlungszeit eingestuft und ihre Errichtung auf die Aktivitäten der Grafen von Lüchow und derer von Dannenberg im 12. Jahrhundert zurückgeführt. Archäologische Untersuchungen im westslawischen Raum bestätigen den Bruch zu traditionellen slawischen Siedlungsformen. Die Ergebnisse neuer archäologischer Forschungen stellen aber die einheitliche Datierung der wendländischen Rundlinge in die Anfänge der Grafschaften infrage, ohne die Dörfer aus dem Kontext des herrschaftlichen Landesausbaues zu lösen.

Rundlinge als Planform

Die wendländischen Rundlinge werden in der historischen und archäologischen Forschung heute als geplante Gründungen des Hochmittelalters angesehen.[1] Obwohl aus der Frühzeit der Dörfer keine obertägigen Monumente mehr vorhanden sind, haben sich in ihrer an ein Wagenrad erinnernden Grundform deutlicher als in vielen anderen Dörfern des mittleren und östlichen Deutschlands die Reste der ursprünglichen Anlage erhalten.

Neben den Rundlingen werden auch die Straßen- und Wurtendörfer des Wendlands auf einen herrschaftlich gesteuerten, normierten Ausbau zurückgeführt. Zusammen mit Sackgassen-, Anger- und Zeilendörfern sind diese Dorfformen vom 12. bis 14. Jahrhundert im Zuge der hochmittelalterlichen Ostsiedlungszeit über weite Teile Ostmitteleuropas nahezu flächendeckend verbreitet worden.[2] Insgesamt handelt es sich um einen tiefgreifenden Strukturwandel, der einherging mit der Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion, der Einführung neuer Rechtsformen, Eigentumsrechten der Bauern, der Gründung von Städten und Klöstern, der Anlage von Wegverbindungen, Mühlen und Deichen sowie schließlich der Aufsiedlung ganzer Landschaften mit planmäßig gegründeten Dörfern.[3] Von Pommern bis nach Rumänien sind jedoch große regionale Unterschiede zu berücksichtigen, die unter anderem zurückgehen auf die Eigenheiten der örtlichen traditionellen Systeme, den Anteil an westlichen Neusiedlern, die naturräumlichen Eigenschaften sowie die Kenntnisse und Möglichkeiten der politischen Träger der Aufsiedlung.[4]

Das Hannoversche Wendland mit seinen Rundlingen scheint für die Betrachtung der Ostsiedlungszeit besonders interessant, denn es liegt ganz im Westen des slawischen Siedlungsgebietes und somit in den mutmaßlich am frühesten von der Ostsiedlung betroffenen Bereichen. Seit dem Frühmittelalter war das Wendland Teil eines gewaltigen kulturellen Raumes, der sich von Dnjepr und Bug bis an die Ostsee und die Adria spannte. Hierbei gehörte das Wendland einem Untergebiet an, nämlich dem elbslawischen – nach einer anderen Klassifikation dem nordwestslawischen.[5] Für die damaligen Menschen dieses Gebietes waren die weiträumigen Bezüge von Sprache, religiösen Gewohnheiten, Herrschaftsformen und materieller Kultur kaum erfahrbar und ohne Relevanz.[6] Kennzeichen des elbslawischen Gebietes, wie einen Kochtopf mit ebenem Boden in das Feuer zu stellen, während im Westen in rundbodigen Kugeltöpfen gekocht wurde, sind in der persönlichen Begegnung wahrgenommen worden, aber vermutlich als eigene regionale Tradition und Gewohnheit, nicht jedoch als bewusste Handlung zur aktiven Bestimmung der eigenen Identität als „Slawe/-in".[7] Das elbslawische, oder in der abwertend gemeinten Bezeichnung „wendische"[8], kulturelle Erbe des Wendlandes gewann erst nach der Ostsiedlungszeit eine tatsächlich ethnische Bedeutung. Verursacht wurde dies durch eine besondere, stagnative Entwicklung der Region, durch die ein erheblicher Teil der ländlichen Bevölkerung in der frühen Neuzeit zur sprachlichen und kulturellen Minderheit in Norddeutschland geworden war.[9] Im nördlich und östlich anschließenden, zuvor gleichfalls slawisch besiedelten

Mecklenburg und Brandenburg kam es dagegen wesentlich rascher zum Ausgleich zwischen der neu zugezogenen und der einheimischen Bevölkerung, die in Neustammbildungen (z. B. Mecklenburger und Pommern) mündete. Dort fällt der Anteil slawisch-stämmiger Ortsnamen heute viel niedriger aus als im Wendland, wo 70 % (254) aller überlieferten Ortsnamen rein slawische Bildungen sind.[10] Dies verweist auf eine starke Beteiligung slawischer Bevölkerungsgruppen am Landesausbau im Wendland und ein integratives Vorgehen.

Der skizzierte Kontext ist entscheidend zum Verständnis der langjährigen Kontroverse um die Rundlinge des Wendlandes, die in einem Zeitgeist wurzelt, für den ethnische Fragestellungen von großer Bedeutung waren und mit Hilfe der Archäologie, Siedlungsgeschichte und Landeskunde untersucht wurden. In der Frage nach der Entstehung der Rundlinge wurde von Beginn an (und wird bis heute) der Archäologie die Rolle des Kronzeugen zugedacht, obgleich aus der Disziplin selbst kaum Anstrengungen zur systematischen Erforschung der Rundlinge erfolgten.[11] Entsprechend sind erst wenige Ausgrabungen in Rundlingen vorgenommen worden, deren Aussagekraft zudem durch Größe und Lage der Untersuchungsflächen eingeschränkt ist.[12]

Die zwei klassischen Rundlingsprobleme

Im Kern der Kontroversen stand die Frage, ob erstens die Rundlinge auf eine spezifisch slawische Siedlungsform zurückgehen und ob zweitens die Rundlinge des nordöstlichen Niedersachsens anfänglich von einer einheimischen slawischen Bevölkerung bewohnt wurden oder von zwangsweise zugesiedelten Slawen.[13]

Slawische Genese der Dörfer?

Die Frage der möglichen spezifischen Beziehung von Dorfform und Gewohnheiten der slawischen Einwohner ist in zwei Annahmen zu untergliedern. Die eine besagt, dass die Rundlinge sich platzkonstant aus slawischen Dörfern entwickelt haben und somit gar nicht, wie eingangs postuliert, planmäßige Gründungen der Ostsiedlungszeit sein können.[14] Gegen diese Annahme wird vorgebracht, dass in den Rundlingen des Wendlandes keine slawenzeitlichen Keramikfunde gemacht wurden, die ein Wachsen aus einer älteren bestehenden Siedlung glaubhaft werden lassen.[15] Diese Beobachtung ist in der Kontroverse um die Rundlinge stark gewichtet worden.[16] Von archäologischer Seite ist das Quellenbild jedoch schwierig zu beurteilen. Erfahrungswerte zeigen zwar, dass die Ergebnisse systematischer Prospektionen im Vorfeld des Abbruches von Dörfern im lausitzischen Braunkohletagebau eine valide Prognose für die anschließenden Ausgrabungen ermöglichten,[17] aber vergleichbar intensive Begehungen sind im Wendland und den angrenzenden Rundlingsgebieten nicht durchgeführt worden. Dafür standen die niedersächsischen Rundlinge über Jahrzehnte im Mittelpunkt des wissenschaftlichen und lokalhistorischen Interesses. Sie könnten somit als einigermaßen bis gut beobachtet eingeschätzt werden.[18] Nachdenklich stimmen allerdings in der Literatur zitierte Hinweise auf erhebliche Bodenaufträge in den Rundlingen, die geeignet sind, die ältesten Siedlungshorizonte vollständig zu versiegeln.[19]

Doch selbst wenn in den Dörfern zukünftig slawische Keramik geborgen werden sollte, ist dies noch nicht der Beweis für eine Entstehung des jeweiligen Dorfes als Rundling oder Vorform des Rundlings vor dem Einsetzen der ostsiedlungszeitlichen Gründungen. Zunächst weisen die Scherbenfunde allein auf eine Besiedlung des Platzes in der Zeit hin, als noch slawische Keramik genutzt wurde. Erst die typochronologische Analyse zeigt, ob der Beginn der „slawischen" Besiedlung auch eindeutig vor der Ostsiedlungszeit beginnt. Die kontinuierliche, bruchlose Fortführung einer solchen älteren Siedlung ist dann wiederum allein durch Befundkomplexe gesichert, die den gleichzeitigen Gebrauch spätslawischer Keramik und Harter Grauware beweisen. Andernfalls kann das Vorhandensein älterer Befunde eine Scheinkontinuität vortäuschen. Ein Beispiel dafür ist die eindeutig gänzlich neu gegründete Siedlung Malente-Grellenkamp, östliches Holstein, im 12. Jahrhundert am Ort einer nur ein bis zwei Generationen zuvor wüst gefallenen jungslawischen Siedlung.[20] Schlussendlich aber wäre alles das nur die Voraussetzung, um den Beweis einer wirklich rundlingsartigen, gewachsenen Siedlungsform zu führen.

Zusammengefasst, ist der archäologische Nachweis eines kontinuierlichen Wachsens der Rundlinge aus bereits bestehenden ähnlichen Siedlungen außerordentlich schwer zu erbringen. Doch der Umkehrschluss, dass nämlich aufgrund dieser Schwierigkeit dem Fehlen des Belegs keinerlei Aussagekraft zukommt, ist mit einiger Vorsicht zu betrachten.[21]

Inwieweit also slawische Siedlungen Vorformen der Rundlinge ausgebildet haben, lässt sich derzeit am ehesten nur an der Betrachtung aufgelassener Siedlungen beurteilen, die nicht in Dörfer der Ostsiedlungszeit eingemündet sind oder überlagert wurden. Diese Möglichkeit ist schon lange von der Forschung ausgeschöpft worden,[22] allerdings hat sich die Quellengrundlage im benachbarten Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt in den vergangenen gut 25 Jahren drastisch verändert. Ursächlich ist zum einen die nun auf breiter Basis akzeptierte Neudatierung der Keramik des 7.–10. Jahrhunderts, zum anderen aber die stark vergrößerte

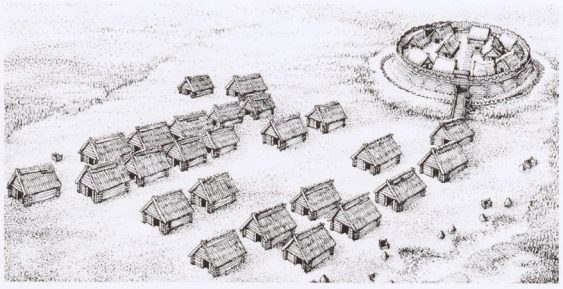

Abb 1: Die Vorburgsiedlung der altslawischen Burg Tornow in der Lausitz zeigt keine Gliederung in Gehöfte, wie in der Rekonstruktion ersichtlich (Henning 1991, 127 Abb. 7).

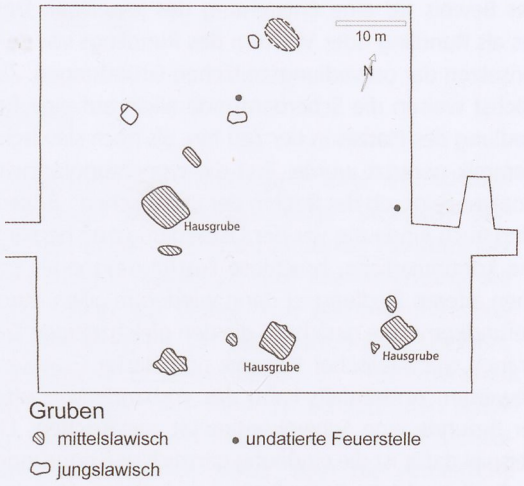

Abb. 2: Der Grundriss einer weitgehend vollständig ausgegrabenen mittel- bis jungslawischen Siedlung bei Triwalk, nordwestliches Mecklenburg, mit mehreren Grubenhäusern wird als weilerförmig interpretiert (Segschneider 2002, Abb. 2).

Anzahl flächig aufgedeckter Siedlungen. Beides hat zu einer kritischen Revision der älteren Forschungen geführt, und vielfach die Neudeutung der publizierten Siedlungsgrundrisse erzwungen. Betroffen sind davon auch jene Siedlungen wie Dessau-Mosigkau, Tornow, Berlin-Mahlsdorf und -Kaulsdorf, die seit längerem als mögliche Beispiele für eine Formverwandschaft slawischer Siedlungen mit den Rundlingen diskutiert werden.[23] Insbesondere die frühslawische Siedlung Dessau-Mosigkau galt als Beispiel einer über mehrere Phasen hinweg immer wieder als Rundweiler aus Grubenhäusern errichteten Siedlung.[24] Die Zusammengehörigkeit der Grubenhäuser innerhalb der einzelnen Phasen ist aber mindestens fraglich. Weiterhin deuten langovale Gruben zwischen den Grubenhäusern auf eine weitere Siedlungsphase mit reihenförmig angeordneten, flachgründigen kleinen Häusern anstelle der Grubenhäuser hin.[25] Auf dieselben Probleme stößt die Rekonstruktion der Berliner Siedlungen. Die Vermischung slawenzeitlicher und kaiserzeitlicher Befunde hat auch bei der Analyse der Vorburgsiedlung von Tornow zu einem falschen Ergebnis geführt, daher muss heute die einst herausgestellte Gliederung in Gehöfte zugunsten einer Art Reihensiedlung verworfen werden (Abb. 1).[26]

Als Beispiele für mutmaßliche Rundweiler liegen die weit entfernte altslawische (8.–10. Jahrhundert) Siedlung von Březno, Tschechien, und die deutlich näher gelegene Siedlung Triwalk im Nordwesten Mecklenburgs aus mittel- bis jungslawischer Zeit (10.–11. Jahrhundert) vor (Abb. 2).[27] Es überwiegen aber Siedlungsgrundrisse, in denen die Häuser haufenartig oder auch reihenförmig angeordnet wurden. Als Beispiel für eine haufenartig rekonstruierte Siedlung

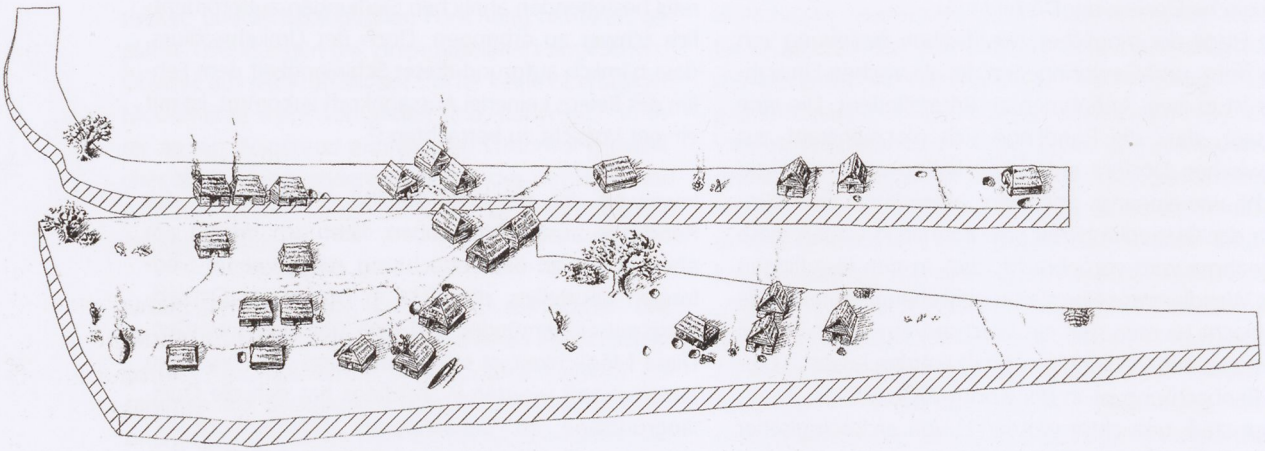

Abb. 3: Die überwiegend Ost-West, gelegentlich auch Nord-Süd orientierten langovalen Gruben der im Vorfeld des Straßenbaus untersuchten jungslawischen Siedlung Anklam 186 in Vorpommern deuten auf eine Lage der Häuser in Reihen ohne Hofareale, Parzellen oder einen gemeinsamen Dorfplatz hin (Blum 2012, 265 Abb. 23).

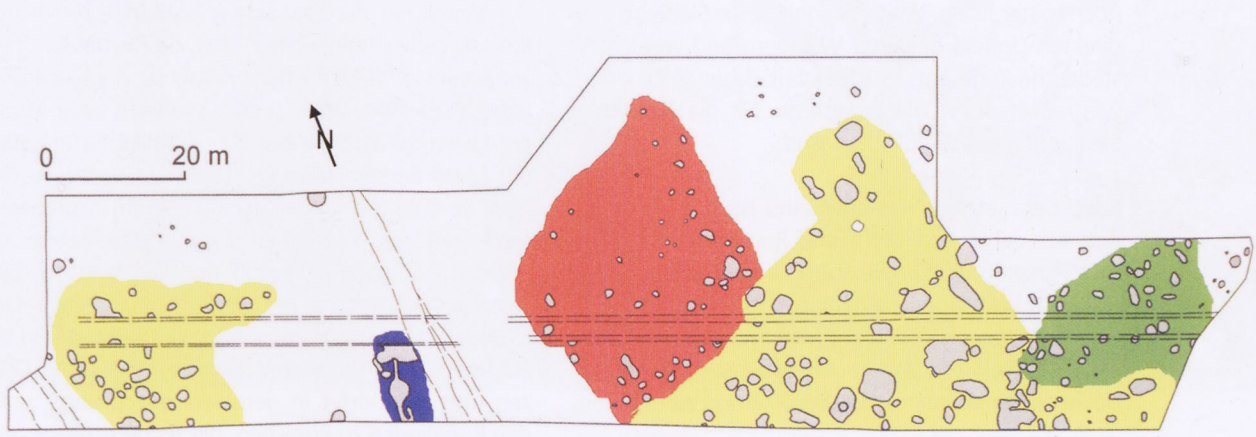

Abb. 4: Die mittel- bis jungslawische Siedlung Ziethen in Ostvorpommern lässt im Bereich der Ausgrabungsfläche eine deutliche Gliederung der Befunde in verschiedene Nutzungsbereiche erkennen. Sie sind rekonstruiert worden als Bereiche, die vorwiegend der Wohnnutzung (gelb), der Wassergewinnung (blau) und der Vorratshaltung (grün) dienten, schließlich wurde noch ein Areal mit mutmaßlichen Gargruben (rot) herausgestellt (nach Biermann et al. 2013, 194 Abb. 36).

ist Dyrotz herauszuheben, die von ihrer Datierung in das 11. bis 12. Jahrhundert her gut zur Frage der Genese von Rundlingen passt.[28] Auf eine reihenförmige Ansiedlung der Häuser deutet die Ausrichtung langovaler Gruben als Spuren der Hausbebauung in der Siedlung Anklam 186 im östlichen Vorpommern hin (Abb. 3).[29] Sie datiert in das 11.–12./13. Jahrhundert und kann hinsichtlich der Binnenstruktur und Befundarten als Prototyp vergleichbarer Siedlungen gelten.[30] Ein wichtiges Merkmal der bisher bekannten elbslawischen Siedlungen ist das Fehlen von Gehöftstrukturen. Darunter ist eine in der Siedlung wiederkehrende Gruppierung von Hausbefunden zusammen mit Speicherbauten, Abfallgruben und Stellflächen, gelegentlich auch technischen Anlagen und Brunnen zu verstehen, die sich als abgeteilte Bereiche zu erkennen geben. In vergleichbaren Kontexten werden oftmals Zäune, Gräben oder Hecken zur Markierung des Gehöfts verwendet.[31] In den unbefestigten slawischen Siedlungen herrschen jedoch gemeinschaftlich genutzte Funktionsareale etwa zur Speicherung von Ernte- und Saatgut, der Herstellung von Holzteer und den eigentlichen Wohnbauten vor. Mit großer Deutlichkeit ist dies am Beispiel der Siedlung Ziethen 2 in Vorpommern (10.–13. Jahrhundert) zu erkennen (Abb. 4).[32] Eines der wenigen Beispiele für eine mögliche Gruppierung zu einzelnen wirtschaftlichen Einheiten ist im Wendland in der Siedlung am Hitzacker See unterhalb der Burg auf dem Weinberg freigelegt worden (Abb. 5).[33] Es wurden hier u. a. drei Grubenhäuser ausgegraben, die jeweils von verschiedenen Wirtschaftsgruben umgeben waren. Ein nahegelegener Graben wird versuchsweise als Parzellengrenze angesprochen.[34] Allerdings handelt es sich um verhältnismäßig späte Siedlungsspuren, die bereits in die Zeit der Herrschaft von Heinrich dem Löwen über Hitzacker oder sogar

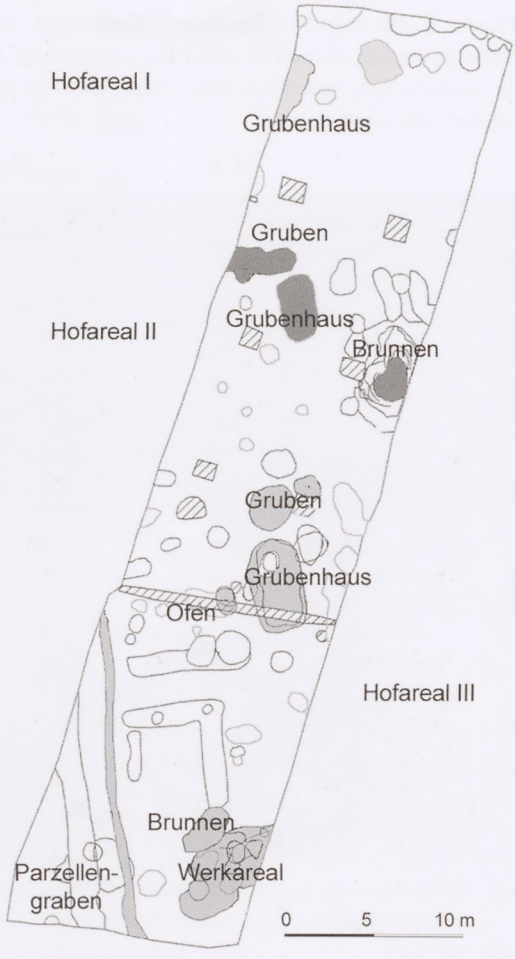

Abb. 5: Plan einer 2012 untersuchten Teilfläche der Siedlung Hitzacker-See. Zu erkennen sind drei Hofstellen mit Grubenhaus und Siedlungsgruben. Im Südwesten ist ein Graben erfasst worden, der sich weiter nach Osten fortsetzte und als mögliche Parzellengrenze gedeutet wird (Feiner 2013, 256 Abb. 2).

noch später fallen. Weiterhin gehört die Siedlung zum direkten Umfeld der Burg Weinberg und weist frühstädtische Züge auf. Es ist derzeit daher völlig offen, wie repräsentativ die Ergebnisse für die ländlichen Siedlungen des Wendlandes sind.

Nach dem jetzigen Kenntnisstand ist zu bezweifeln, dass sich der Dorftyp des frühen Rundlings vor Ort aus einer ursprünglich slawischen Siedlungsform entwickelt hat oder aber gar bewusst[35] mit Rückgriff auf eine traditionelle slawische Siedlungsweise mit dem Ziel konzipiert wurde, die Akzeptanz für die neuen Dörfer in der einheimischen Bevölkerung zu erhöhen.

Dörfer in „slawischer" Siedlungslage?

Die zweite These zum Zusammenhang von Rundlingen mit slawischer Lebens- und Wirtschaftsform besagt, dass die Dörfer von ihrem Raumbezug her traditionelle Muster fortführen.[36] Kennzeichnend für die Rundlinge ist die Lage im Randbereich feuchter Niederungen, die auch weiteren kleinen Dorfformen im Gebiet der Ostsiedlung zu eigen ist.[37] Für das Wendland zeigt die einfache Kartierung der slawischen Siedlungen und Rundlinge bereits eine Ähnlichkeit des Lagebezugs zu den Niederungen, die durch eine statistische Abfrage bestätigt wird (Abb. 6–8).

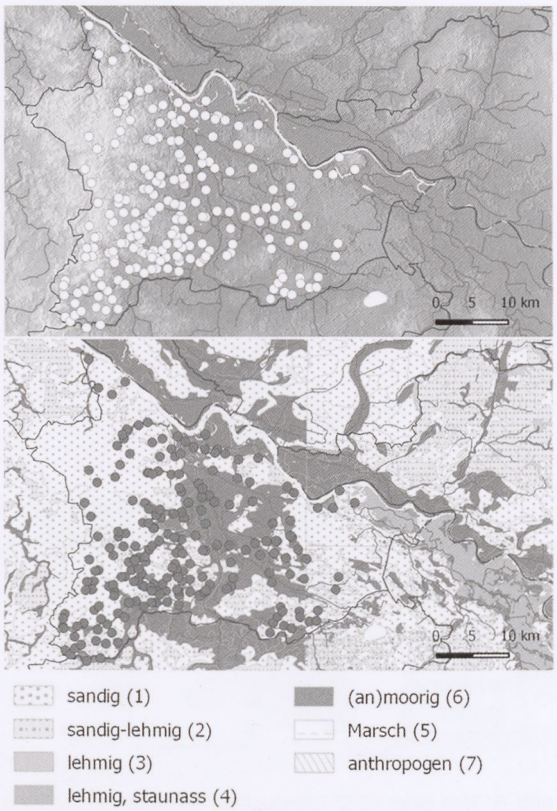

Abb. 6: Kartierung der Rundlinge im Relief (oben) und in Bezug zu den Böden (unten) (Karte Verf.; Rundlinge: Rundlingsverein 2014 u. Saile 2007; Höhenmodell: SRTM 30; Bodenkarte: BÜK 50 u. BÜK 200).

Die Verteilung der slawischen Siedlungen im Landkreis Lüchow-Dannenberg über das vertikale Relief zeigt eine gute Übereinstimmung zu der der Rundlinge. Bemessen wurde hierbei die Lage einer Mittelpunktskoordinate, die bei den Rundlingen ungefähr der Mitte der zentralen Freifläche entspricht. Auffallend ist, dass die Rundlinge sogar in noch größerem Maße als die slawischen Siedlungsnachweise die unteren Hanlagen (Hangfuß und Tal) belegen. Eine gewisse rechnerische Angleichung zwischen beiden Gruppen wäre durch den Abzug der Burgen und Bestattungsplätze unter den slawenzeitlichen Fundplätzen und der Dörfer in der Jeetzelniederung[38] unter den Rundlingen zu erreichen; die Tendenz bliebe aber bestehen. Es handelt sich um ein spezifisches Muster der Standortwahl, wie der Vergeich mit den kaiserzeitlichen Fundplätzen im Landkreis zeigt.[39] Sowohl die Verteilung der frühgeschichtlichen wie der slawischen Siedlungen entsprechen darin einem gebietsübergreifenden Muster.[40] Für die slawische Zeit kann daher erstens von einem charakteristischen Verteilungsbild gesprochen werden, das zweitens dem der Rundlinge gleicht.

Die für slawische Siedlungen und Rundlinge übereinstimmende Bevorzugung der Ökotopgrenzlage[41] wurde bereits frühzeitig als Argument für die genetische Herleitung des einzelnen Rundlings oder aber zumindest dieser Dorfform insgesamt verwendet.[42] Vermutet wurde, dass darin Züge der slawischen Landwirtschaft fortgelebt hätten, die besonderes auf die Viehhaltung Wert gelegt habe und daher der Weidegründe in den Niederungen bedurft hätte.[43] Gelegentlich wird dies erweitert um die Aspekte Fischfang und Zeidlerwirtschaft als mutmaßlich spezifisch slawische Raumnutzung.[44] Solcherlei Einschätzungen sollten mit Vorsicht als Argument gehandhabt werden, denn zu einem nicht geringen Teil beruhen sie auf Rückschreibungen der Abgabeforderungen an Dörfer slawischen Rechts aus der Ostsiedlungszeit. Sie entstammen einem vollständig reformierten Wirtschaftssystem, in dem die produktiven, aber schwereren Böden in Nutzung kamen, während traditionelle Ackerstandorte auf sandigen Böden im Vergleich weniger Ertrag, also auch weniger Abgaben versprachen. Noch sehr rar sind Untersuchungen, die den Anteil der Viehzucht an der landwirtschaftlichen Produktion aufgrund der archäozoologischen Betrachtung von Fundmaterial unbefestigter Siedlungen der jungslawischen Zeit (nach 1000) bemessen.[45] Nach Kenntnis der Verf. fehlen zudem Erhebungen zur Bedeutung der Viehwirtschaft in den Rundlingen, die sich nicht auf den Lagebezug stützen, bzw. zirkulär argumentieren. Es bleibt also zum jetzigen Zeitpunkt ungewiss, ob sich erstens die Lage der slawischen Siedlungen aus nur einem Teilaspekt ihrer Wirtschaftsweise erklärt (also der Viehhaltung) und ob zweitens dieses Element die Transformation des gesamten Siedlungs-,

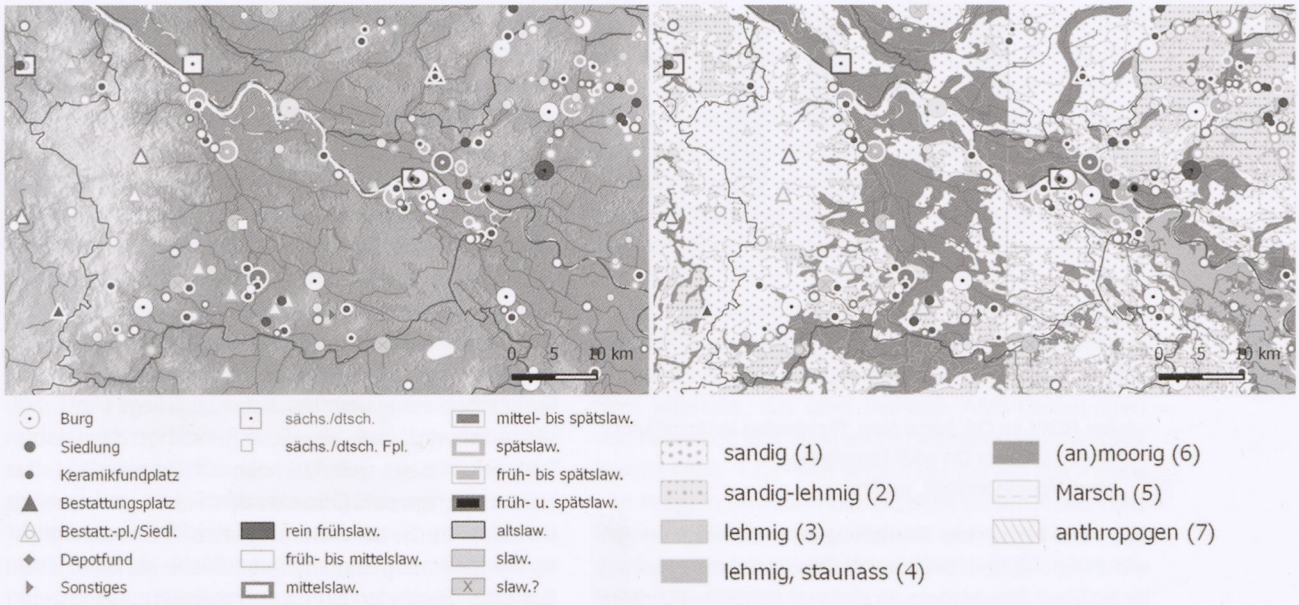

Abb. 7: Kartierung aller slawenzeitlichen Siedlungsstellen, Burgen und Gräberfelder im Relief (links) und im Bezug zu den Böden (rechts) (Karte Verf.; Arch. Daten: Saile 2007; Höhenmodell: SRTM 30; Bodenkarte: BÜK 50 u. BÜK 200).

Wirtschafts- und Gesellschaftssystems im Zuge der Ostsiedlung überdauert hat.[46]

Für diese Transformation[47] stehen die Rundlinge des Wendlands in gleicher Weise wie etwa die Marschhufendörfer des Alten Landes oder die großen Platzangerdörfer Brandenburgs. Sie alle werden jeweils als Teil einer Einheit aus der eigentlichen Siedlungsfläche (dem Dorf mit Gartenland), der Ackerflur und dem Nutzwald angesehen. Die Gliederung und Bemessung der Ackerflächen war ein grundlegendes Element des Landesausbaus. Auf Rückschreibungen beruhende Rekonstruktionen der ehemaligen Flurgrößen und Formen werden zur Untersuchung der verschiedenen Etappen und Träger der Ostsiedlung verwendet.[48] Für die Rundlinge sind hierbei langstreifige Gewannfluren herausgestellt worden, bei denen an jedem Flurstück alle Hofstellen des Dorfes einen eigenen Streifen zur Nutzung hatten. Die Gewannfluren der Rundlinge werden als spezifischer Untertyp, die Riegenschlagflur, angesprochen, der sich räumlich weitgehend mit der Verbreitung der Rundlinge deckt. Daraus wurde auf eine Entität von Rundlingen und Flurform sowie ihre gleichzeitige Entstehung geschlossen.[49] Während die mittelalterlichen Ackerfluren im Wendland aber nur über die Rückschreibung ermittelt werden können,[50] ist ihre Entstehung im 12. Jahrhundert nicht unabhängig datiert worden. Daher ist ihr angenommenes Alter wie insgesamt die zeitliche Reichweite der Rückschreibung infrage gestellt worden.[51]

Untersuchungen in anderen Regionen des Landesausbaus liefern nun Argumente für eine weniger kritische Beurteilung der Methode. Im östlichen Brandenburg

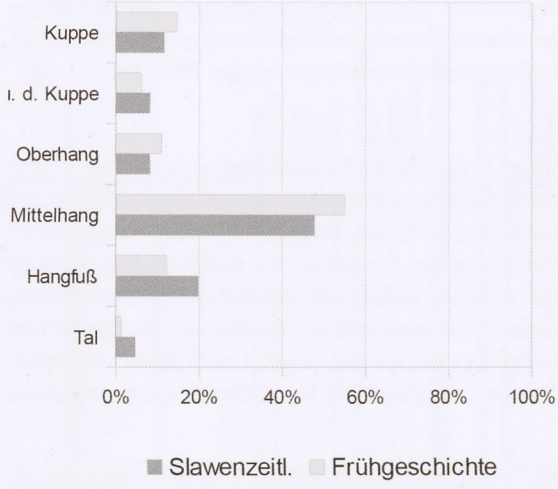

Abb. 8: Statistische Auswertung des Lagebezugs (Datengrundlage: Klammt in Vorbereitung).

(Barnim und Märkisch Oderland) konnte eine Korrelation zwischen der Größe der Gewannfluren und der Zusammensetzung der keramischen Lesefunde aus der Flur erkannt werden (Abb. 9).[52] Hierbei wird das Verhältnis spätslawischer Ware zu Kugeltopfware nicht als Indikator ethnischer Verhältnisse, sondern der Chronologie verstanden, indem Inventare, die nur Kugeltopfware umfassen, als jünger eingestuft werden. Diese jüngeren Inventare überwiegen auf Großgewannfluren, die sich wiederum abseits der angestammten Siedlungsareale slawischer Zeit konzentrieren. In den Kleingewannen dominieren Fundkomplexe mit slawischer Keramik, sie befinden sich in den

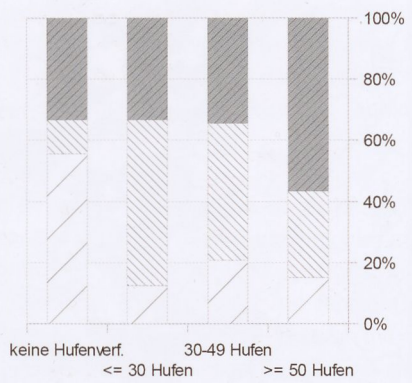

Abb. 9: Vereinfachte Darstellung des Zusammenhanges von Flurgröße und zeitlicher Abfolge des Landesausbaus im östlichen Brandenburg. In den erst später gegründeten Plansiedlungen auf schweren Lehmböden abseits der slawischen Altsiedelgebiete herrschen Dörfer mit wenigen oder keinen Funden traditioneller Keramik vor. In den früher gegründeten Siedlungen mit etwas kleineren Fluren sind Harte Grauware (HGW) und traditionelle Keramik im Ort und der Flur bekannt. Dörfer ohne Flurverfassung befinden sich in den Altsiedelgebieten und sind überwiegend aus slawischen Siedlungen gewachsen (Daten: Henker 2008, 59).

schon in slawischer Zeit besiedelten Bereichen. Fluren ohne Aufteilung in Hufen sind vor allem in der Oderniederung zu finden. Insgesamt spiegelt die räumliche Verteilung der Flurgrößen im östlichen Brandenburg den dortigen Verlauf der mittelalterlichen Aufsiedlung wider.[54] Die generelle Infragestellung der Rückschreibung von Flurformen erweist sich daher als unbegründet. Entsprechend ist weiterhin die gemeinsame Entstehung von Rundlingen und Riegenschlagfluren plausibel und beide zusammen als Produkt einer grundlegenden Strukturveränderung der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise zu betrachten.[54]

Ein anderer Blickwinkel auf die Lage der Rundlinge ergibt sich von den spätslawischen Gräberfeldern ausgehend. Demonstriert wurde dies jüngst am Beispiel des Gräberfeldes Güstritz, das im 12./13. Jahrhundert genutzt wurde und sich inmitten von Rundlingen befindet.[55] Der Bestattungsplatz wurde auf einer kleinen Anhöhe angelegt, die gewissermaßen auf einer von Rundlingen eingesäumten Ackerinsel liegt (Abb. 10). Vermutet wird, dass alle diese Rundlinge das Gräberfeld gemeinsam genutzt haben.[56] Damit rückt das Land zwischen den Orten in den Fokus und es zeigt sich, dass es die randliche Lage der Dörfer ermöglichte, die gesamte geeignete Ackerfläche in nahe zu den Gehöften liegenden Fluren aufzugliedern. Gleichzeitig hatten alle Rundlinge Zugang zu Frischwasser, ein bedeutender Aspekt, wie sich in der wiederkehrenden Bezugnahme der ostsiedlungszeitlichen Dorfgründungen auf Bäche, Quellen und feuchte Senken zeigt.[57]

Woher kamen die Bewohner der Rundlinge?

Eine weitere Diskussion um die Rundlinge entzündet sich an der Frage nach der Herkunft ihrer Einwohnerschaft. Angesichts des deutlichen Vorherrschens slawischer Ortsnamenbildungen unter den Rundlingen (Abb. 11) und dem langen Fortleben der sprachlichen wie kulturellen Minderheit der Drawänopolaben im Wendland steht der dominierende Anteil von slawischstämmigen Menschen als Einwohner in vielen der Dörfer außer Frage. Die geringe Zahl slawenzeitlicher Siedlungsreste nicht nur, wie gesehen, in den

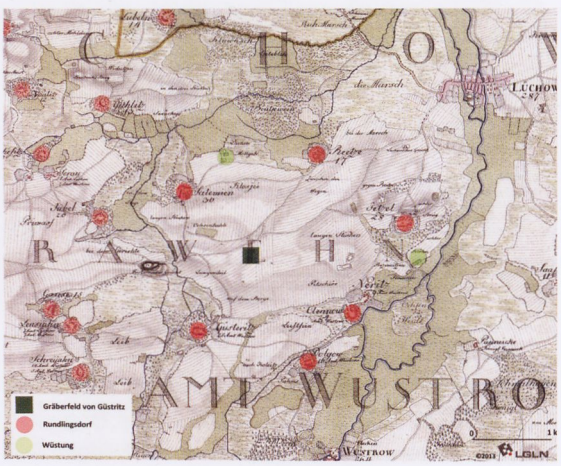

Abb. 10: Das Gräberfeld Güstritz befindet sich inmitten von Rundlingen auf einer Art Geestinsel, wie es die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1776 anschaulich zeigt (Möller 2013, 274 Abb. 7).

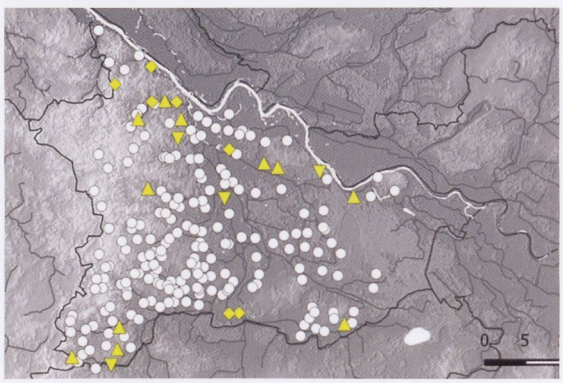

Abb. 11: Slawische (nur Rundlinge kartiert) und sächsische Ortsnamen im Wendland (nach Schmitz 1999).

Orten, sondern auch allgemein in ihrer Umgebung führte zur Annahme einer zwangsweisen Zusiedlung Ortsfremder aus den benachbarten slawischen Gebieten, um den Landesausbau zu betreiben.[58] Deportationen sind als Ursache von Siedlungsausbau und -stagnation von der historischen und archäologischen Forschung gerade im Zusammenhang mit der Westausbreitung der Slawen wiederholt diskutiert, zuletzt aber kritisch betrachtet worden.[59] Ohnehin fehlt in der schriftlichen Überlieferung jeder Hinweis auf einen solchen Vorgang im nordöstlichen Niedersachsen des 12. Jahrhunderts.[60] Archäologisch wären derartige Bevölkerungsverschiebungen unmittelbar nur dann zu erfassen, wenn ein Bruch in der materiellen Kultur vorhanden ist, der tatsächlich nicht anders, also etwa durch die Einführung ganz neuer Techniken und Materialien, zu erklären ist.[61] Dies ist nicht der Fall. Festzuhalten bleibt aber die verhaltene Siedlungsentwicklung in jungslawischer Zeit (Abb. 7), die im deutlichen Unterschied zu den Verhältnissen im nordöstlich anschließenden Raum steht. Dort ist ungeachtet deutlicher regionaler Unterschiede der bodendenkmalpflegerischen Erfassung wie auch der naturräumlichen Voraussetzungen eine Zunahme gleichzeitig bestehender Siedlungen zu erkennen.[62] Obwohl das Quellenbild für das Wendland vermutlich noch große Defizite aufweist, ist dennoch nicht anzunehmen, dass es gerade in Bezug auf die gut erkennbaren jungslawischen Fundplätze einen grundlegend falschen Trend anzeigt.[63]

In diesem Zusammenhang ist ein 2011 veröffentlichtes hochauflösendes Pollenprofil aus dem von Rundlingen umgebenen Moor Maujahn bei Dannenberg von großem Interesse, das über mehrere AMS-Datierungen von Pollenkörnern feinmaschig absolut datiert werden konnte (Abb. 12).[64] Am Verlauf der Kurven des Pollens von Roggen und dem der Eiche ist in der Phase DA4 (1000–1100 AD) eine verhaltene und gegenüber den vorhergehenden Abschnitten (DA3, 980–1000 AD; DA2, 780–980 AD) zurückgenommene Siedlungsaktivität zu erkennen. Einen kontinuierlichen Verlauf zeigt auch beinahe der gesamte in das 12. Jahrhundert datierte Abschnitt (DA5, 1100–1200 AD).

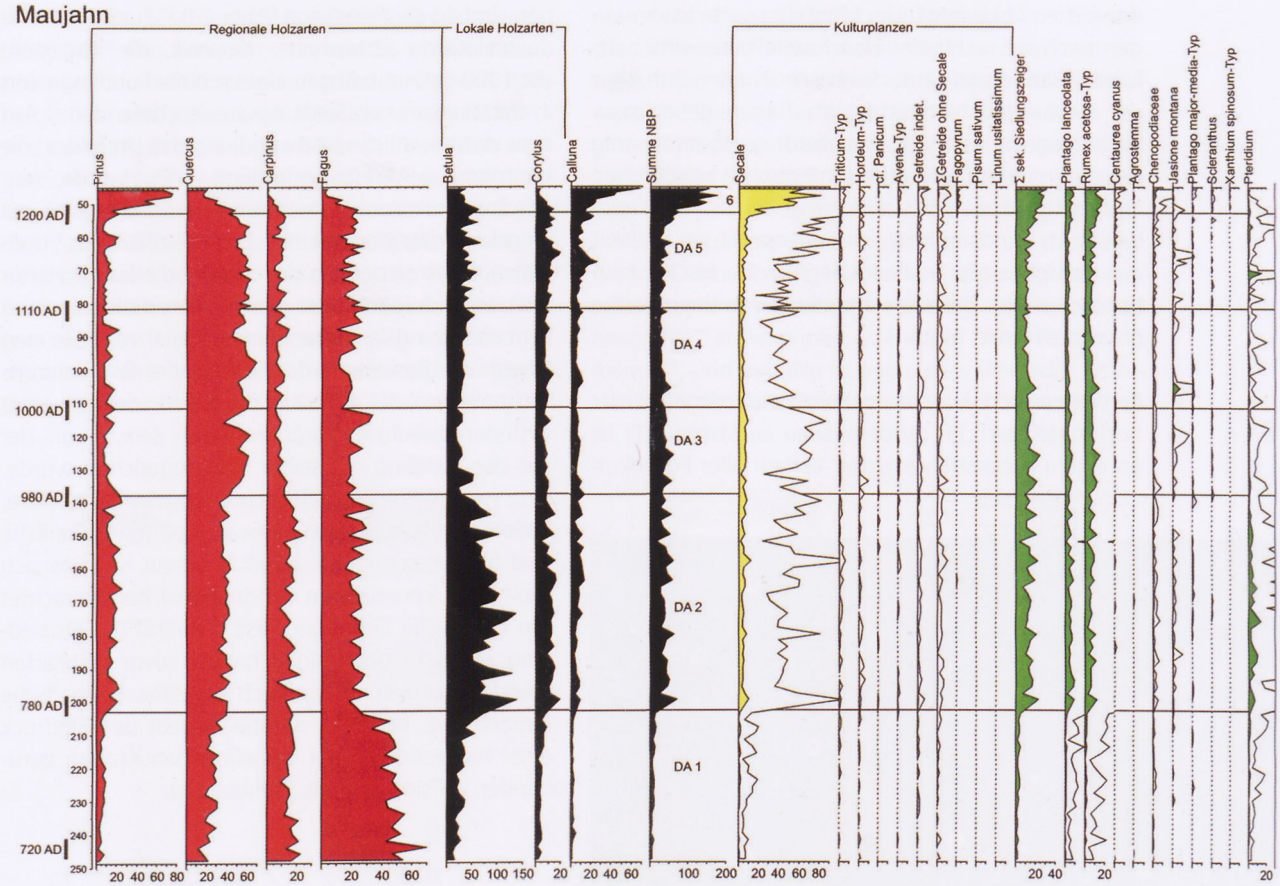

Abb. 12: Vereinfachtes Pollendiagramm vom Maujahn (einige Kurven in 10facher Überhöhung). Auffallend sind der Ausschlag nach 1200 AD (gerundeter Mittelwert), der mit der Anlage der umliegenden Rundlinge (Karwitz, Lenzen, Prisser, Riskau, Schmarsau, Streetz, Thunpadel) zu verbinden ist, und die deutlich schwächer abgebildete Aufsiedlung nach 780 AD (gerundeter Mittelwert; Pinus = Kiefer; Quercus = Eiche; Fagus = Buche; Carpinus = Hainbuche; Calluna = Heide; NBP = Nichtbaumpollen; Secale = Roggen; Beug 2011, 220 Abb. 1).

Das Profil passt bezüglich des 11. bis mittleren 12. Jahrhunderts recht gut zu den Ergebnissen aktueller archäologischer Forschungen,[65] nach denen das Wendland nach einer Siedlungskrise vermutlich zunächst sächsisch aufgesiedelt wurde, bevor im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts slawische Verbände aus dem rechtselbischen Raum zuzogen.[66] Wurde jüngst vermutet, hierbei sei die sächsische Bevölkerung bis in den Hohen Drawehn verdrängt worden,[67] deutet eine Anzahl altertümlicher sächsischer Bildungen unter den Ortsnamen – und zwar solche auf -heim, -leben, -stedt und -ingen – nach Ansicht der Verf. auf den Verbleib sächsischer Gruppen[68] im Osten des politisch wichtigen Bardengau.[69] Im Pollenprofil zeichnet sich allerdings weder eine Aufsiedlung noch eine Abwanderung innerhalb der Phase (DA2) ab. Im 10. Jahrhundert gelangte das Wendland spätestens nach der Schlacht bei Lunkini, im Elbtal bei Lenzen und dem Höhbeck, unter sächsische Oberherrschaft, ohne dass dies anschließend mit nennenswerten sächsischen Siedlungsaktivitäten verbunden war.[70] Vermutlich führte im späten 10. Jahrhundert die bis an die Elbe reichende Expansion der rechtselbischen slawischen Obodriten dazu, dass das Wendland zu einer slawischen Enklave wurde. Möglicherweise ist deswegen auch die rechts der Elbe feststellbare wirtschaftliche Veränderung samt der beschriebenen Zunahme der Siedlungen hier nicht zum Tragen gekommen. Archäologisch lässt sich dies allerdings ebenso wenig belegen, wie es mittels der sporadischen schriftlichen Quellen gelingen will.[71] Eindeutig ist aber, dass sich weder im Fundbild noch im Pollenprofil ein Hinweis auf eine generelle Siedlungsleere im 11. bis 12. Jahrhundert ergibt, die eine Ansiedlung von deportierten Slawen erfordert hätte.[72]

Bemerkenswert klar ist im Pollenprofil dagegen der hochmittelalterliche Landesausbau zu fassen.[73] Er ist an einem nahezu invertierten Verlauf aller Pollenkurven zu erkennen und datiert spät, nämlich erst um 1200 AD. Mit großer Wahrscheinlichkeit bildet sich in dem Profil die Einrichtung der umliegenden Rundlinge mit ihren großen Ackerflächen ab. Die Landschaft wurde in so großem Maße aufgelichtet, dass offenbar der Eintrag von Pollen entfernter Kiefernbestände stark begünstigt wurde. Die Datierung dieses Vorganges gelingt jedoch trotz der hohen Auflösung des Profils erneut nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit, denn der Umbruch in den Pollenkurven ist innerhalb eines Intervalles von 1160–1256 (2-δ Bereich) anzusetzen.[74] Damit aber könnten diese Dörfer deutlich später gegründet worden sein, als in der Forschung bislang angenommen wird. Hinfällig wäre dann aber auch die These, die erste Generation der Bewohner seien deportierte rechtselbische Slawen, denn für sie wurde verbindlich ein Zeitraum kurz nach dem Wendenkreuzzug und parallel zur Erstnennung der wendländischen Grafen zu Beginn der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also um 1150, festgelegt.[75]

Für die Einbeziehung der einheimischen Bevölkerung in den Landesausbau spricht die Auswertung der Funde slawischer Keramik aus Siedlungskontexten im nahen Umfeld der Rundlinge (Abb. 13).[76] Fundplätze mit ausschließlich altslawischer Keramik, die insgesamt vor 1000 datiert, belegen, dass sich die Rundlinge dort in traditionsreichen Siedlungsarealen befanden.[77] Auf eine slawenzeitliche Vorbesiedlung des Umfeldes, die dann im Zuge der Dorfgründung verlegt wurde, deuten Fundkomplexe von altslawischer zusammen mit jungslawischer Keramik hin. Dies betrifft sechs Fundplätze, unter denen für drei zudem die Funde Harter Grauware dokumentiert sind.[78] Von einer Siedlung liegt allein jungslawisches Fundmaterial vor.[79] Sie mag sowohl die Besiedlung der Flur vor der Ostsiedlungszeit anzeigen, als auch auf das Vorhandensein einer Gründungssiedlung zurückzuführen sein,[80] von der aus der Rundling mit seiner Flur eingerichtet wurde. Eine weitere Siedlung erbrachte jungslawische Ware, zudem aber auch Harte Grauware, spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik.[81] Erneut kann es sich allein vom keramischen Fundmaterial her betrachtet um eine frühe Gründung erst während der Ostsiedlungszeit oder doch einen bereits zuvor etablierten Standort handeln. Ist dies auch eine sehr summarische Betrachtung, bestätigt sie aber erneut den Eindruck einer hauptsächlich auf einheimischen Kräften beruhenden Aufsiedlung des Wendlandes.

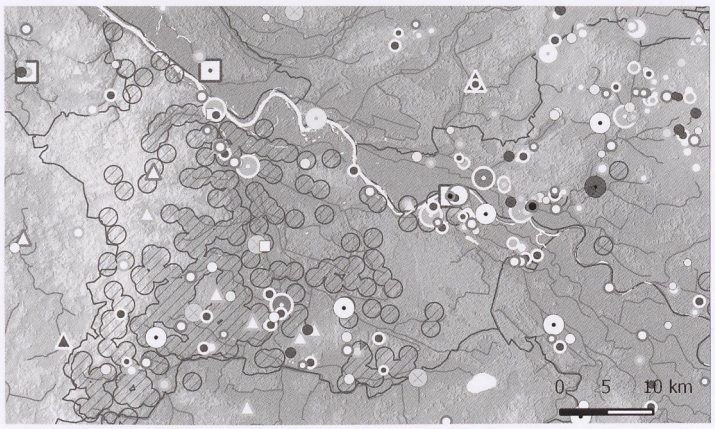

Abb. 13: Kartierung der slawischen Fundplätze (grau hinterlegt) im Umfeld von jeweils 1000 m um die wendländischen Rundlinge (Grunddaten: s. Abb. 7).

Ungelöste Frage: Die Datierung der wendländischen Rundlinge

Noch keiner schlüssigen Lösung ist das Problem der Datierung der Rundlinge zugeführt worden. Durch das Pollenprofil aus dem Maujahn ist die traditionelle Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts unter Druck geraten. Zu lösen sein wird das Problem nicht allein anhand von Ausgrabungen in den Rundlingen, sondern ergänzend muss die Chronologie des keramischen Fundmaterials geklärt werden. Aktuell liegen widersprüchliche Beobachtungen zur Laufzeit der spätslawischen Keramik vor. Das bedeutet, es ist ungewiss, wie lange im Wendland neben der spätestens ab dem 12. Jahrhundert in der Region aufkommenden Harten Grauware noch traditionelle Keramik slawischer Form hergestellt und verwendet wurde. Dieser Umbruch ist, wie eingangs erläutert, weniger eine ethnische Frage, als die der Distribution professioneller Töpfererzeugnisse. In der Forschung wird der Umbruch für das nordöstliche Niedersachsen und die Altmark noch in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundert datiert.[82] Nach den Ergebnissen neuer Grabungen in Hitzacker wurden aber wohl bis mindestens in das frühe 13. Jahrhundert spätslawische Gefäße zusammen mit Kugeltöpfen verwendet (Abb. 14).[83] Das bedeutet, über ein bis zwei Generationen wurden in Hitzacker weiterhin slawische Gefäße hergestellt und benutzt. In Meetschow am Höhbeck sind sie dagegen wohl schon früher aus dem Gebrauch gekommen.[84] Eine Beurteilung der Versorgung der ländlichen Rundlinge mit Harter Grauware und entsprechend dem Beibehalten traditioneller Töpfereiprodukte ist derzeit nicht möglich. In diesem Licht kommt dem Fehlen slawischer Keramik (s. Abb. 14) aus diesen Dörfern allerdings eine neue Bedeutung als möglicher Indikator für eine tatsächlich eher späte archäologische Datierung ihrer Errichtung in das 13. Jahrhundert zu.[85]

Die Folgen einer solchen Spätdatierung der wendländischen Rundlinge sind weitreichend. Aufgrund ihrer räumlichen Verbreitung und ihrem vermuteten Alter wurden diese zusammen mit eng verwandten Dorfformen schlüssig als frühe Modeformen der Ostsiedlungszeit eingeordnet, die im weiteren Verlauf seltener zur Anwendung kamen. Datieren die wendländischen Rundlinge aber mehrheitlich erst um 1200, wird das Zeitfenster sehr eng. Schon um 1230 waren die dörflichen Kleinformen im Bereich des späteren Herzogtum Lauenburg aus der Mode gekommen und auch in Brandenburg wurden zu Beginn des 13. Jahrhunderts progressivere Planformen realisiert.[86] Doch gerade weil die kleinen Planformen besonders im Westen vorherrschen, ist es denkbar, dass sich der Landesausbau hier tatsächlich am Grenzbereich zum Altsiedelland erst sukzessive entwickelt hat und eher punktuell Kleinregionen aufgesiedelt wurden. Von ihnen aus mag dann die weitere Erschließung mit der nun gewohnten Dorfform erfolgt sein, die insgesamt schon wieder leicht altertümlich war. Auf ein „gewohnheitsmäßiges" Verfahren deuten auch die spät, aus jeweils zwei zusammengelegten entstandenen neuen Rundlinge Satemin und Tüschau hin.[87] Ein solches Szenario könnte gerade für das Wendland zutreffen, wo der Ausbau nur im geringen Maße durch westliche Zusiedler erfolgte, während in anderen Regionen mit der unterschiedlichen Herkunft der Siedler ein größerer Pool an Erfahrungen zusammenkam, zudem aber auch wesentlich stärkere Herrschaften den Ausbau steuerten, als es die Grafen von Lüchow und die von Dannenberg getan haben mögen.[88] Beide Geschlechter sind keineswegs eindeutig als „Kolonisationsgrafen" zu erkennen, wie es die ältere Forschung meinte[89], und auffällig ist auch, dass sie weder Zisterzienser in den Ausbau integrierten, noch ihre eigenen

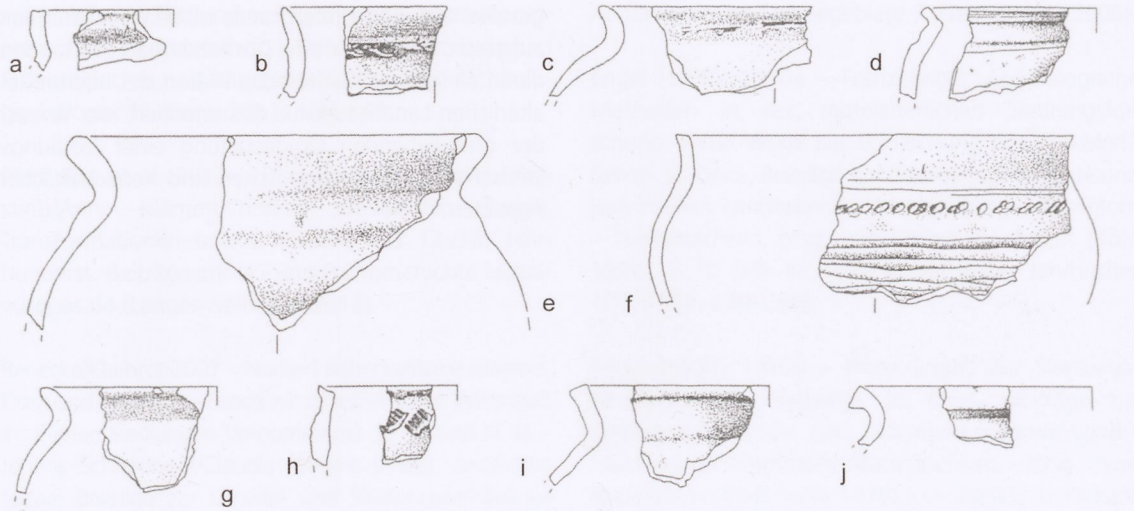

Abb. 14: Fundkomplex mit spätslawischer Keramik (a, b, d, f , h – j) und Harter Grauware (c, e und g) aus Hitzacker-See (Feiner 2013, 260 Taf. 1a).

Stifte im Wendland, sondern in der Altmark (Diesdorf und Dambeck) errichteten. Dieses Modell eines langsamen Ausbaues ist jedoch ebenso spekulativ wie die Überlegung, ob nicht dann auch eine größere zeitliche Tiefe der Rundlinge möglich ist und erste Vorläufer schon im 11. Jahrhundert entstanden sind, besonders auf dem Hohen Drawehn und der Altmark, die beide spätestens im 12. Jahrhundert politisch mit dem Wendland verbunden waren.[90] Für beide Regionen ist eine spätsächsische bis frühmittelalterliche Siedlungsaktivität feststellbar, die mit Klostergründungen verbunden waren. Weiterhin liegen an der Ilmenau sehr späte slawische Körpergräberfelder des 12. bis 13. Jahrhunderts vor, während Reste zeitgleicher „slawischer" Siedlungen fehlen, worauf die Forschung seit längerer Zeit hingewiesen hat.[91] Dort war die Umsetzung slawischer Bevölkerungsteile in neue Dörfer und die Versorgung mit Grauware somit wohl bereits vollständig erfolgt. Die Anlage der späten christlichen Ortsgräberfelder ist hierbei anscheinend von der Herrschaft nicht als Problem betrachtet worden.[92] Eine frühere Datierung der Vorläufer der wendländischen Rundlinge deutet sich auch für die Rundweiler Thüringens und des südlichen Sachsen-Anhalt und westlichen Sachsen an.[93]

Resümee

Die wendländischen Rundlinge sind planmäßige Gründungen des Mittelalters. Zeitlich gehören sie der frühen Ostsiedlungszeit an, ohne dass sie sich derzeit archäologisch enger datieren lassen. Sie wurden sowohl inmitten bereits besiedelter Areale errichtet als auch im Zuge der systematischen Aufsiedlung slawischer Siedlungsgebiete und zuvor spärlich besiedelter Kleinlandschaften wie der Jeetzelniederung angelegt. Der funktionale Zusammenhang von Rundlingen und Riegenschlagflur ist wahrscheinlich, das Fortleben postulierter spezifisch slawischer Formen des Siedelns und Wirtschaftens dagegen nicht zu belegen. Stattdessen sind die Rundlinge als Teil einer tiefgreifenden Restrukturierung und Modernisierung der mittelalterlichen Gesellschaften zu betrachten. Am Beispiel des Wendlandes wird dieser Aspekt besonders deutlich, denn anders als etwa das obodritische, lutizische oder pommeranische Gebiet, verfügten die slawischen Gemeinschaften des Wendlandes nur über eine geringe politische Autonomie und es sind für sie weder Hinweise auf eine starke eigene Identität als Stamm noch einer bewussten Alterität gegenüber den Sachsen zu erkennen.[94] Der herrschaftliche Landesausbau wird daher im Wendland mutmaßlich keinen vergleichbaren Abbruch einer eigenständigen dynamischen Entwicklung zu frühstaatlichen Formen mit sich gebracht haben. In diese Richtung ergibt sich für das lange Fortbestehen von Traditionen und die späten Körpergräberfelder eine Interpretation: Mit der festen Eingliederung in die deutsche Herrschaft und ein neues Siedlungssystem ist hier offenbar anders als bei den erwähnten Verbänden nicht die eigene kulturelle Identität zersplittert. Zugleich sind jene Innovationsschübe ausgeblieben, die in den genannten Gebieten maßgeblich durch den deutlich stärkeren Zuzug aus verschiedenen Altsiedelgebieten angestoßen wurden. Wohl gerade aufgrund des somit weniger vielfältigen gesellschaftlichen Hintergrunds ist im Wendland eine ausgesprochen monotone Dorflandschaft entstanden, die in einmaliger Klarheit das Wesen des hochmittelalterlichen Landesausbaus dokumentiert: ein Versuch der grundlegenden Umgestaltung einer Siedlungslandschaft nach ökonomischen und herrschaftlichen Aspekten.

Literatur

Balbin 2000 – Malte-Ludolf Balbin, Leibniz und das Drawänopolabische. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 72, 2000, 195–205.

Behm 1942 – Günther Behm, Eine spätslawische Siedlung bei Berlin-Kaulsdorf. Prähistorische Zeitschrift 32/33, 1941/1942 (1942), 260–296.

Biermann 2005 – Felix Biermann, Das geplante Dorf – Ortsbefestigungen und Parzellierungen in Dörfern der Ostsiedlungszeit. In: Felix Biermann/Günther Mangelsdorf (hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters. Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jh. im ländlichen Raum. Greifswalder Mitteilungen 7 (Frankfurt a. Main 2007) 91–120.

Biermann 2010 – Felix Biermann, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Darmsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 12 (Wünsdorf 2010).

Biermann 2012 – Felix Biermann, Transformationen und Umbrüche des 12./13. Jahrhunderts – Einführung. In: Biermann et al. 2012, 3–7.

Biermann 2013a – Felix Biermann, Die Schlacht bei Lunkini. In: Willroth et al. 2013, 151–158.

Biermann 2013b – Felix Biermann, Die Christianisierung der Nordwestslawen aus archäologischer Sicht. In: Christoph Stiegemann/Martin Kroker/Wolfgang Walter (hrsg.), CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter. I Essays (Petersberg 2013) 409–416.

Biermann et al. 2011 – Felix Biermann et al., Eine spätslawische Siedlung bei Ziethen, Lkr. Ostvorpommern. Felix Biermann (hrsg.), Der Peeneraum zwischen Frühgeschichte und Mittelalter. Studien zur Archäologie Europas 16 (Bonn 2011) 169–248.

Biermann et al. 2012 – Felix Biermann/Thomas Kersting/Anne Klammt/Thomas Westphalen (hrsg.), Transformationen und Umbrüche des 12./13. Jahrhunderts. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 64 (Langenweißbach 2012).

Benecke/Klammt 2007 – Norbert Benecke/Anne Klammt, Eisen und Knochen – Funde zur spätslawischen Wirtschaft in offenen Siedlungen Vorpommerns. In: Gerson H. Jeute/Jens Schneeweiß/Claudia Theune (hrsg.), aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Internationale Archäologie 26 [Festschr. E. Gringmuth-Dallmer] (Rahden/Westf. 2007) 55–62.

Beug 2011 – Hans-Jürgen Beug, Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte im Hannoverschen Wendland unter besonderer Berücksichtigung des slawenzeitlichen Mittelalters. In: Willroth/Schneeweiß 2011, 217–222.

Blum 2011 – Ottilie Blum, Die spätslawische Siedlung von Anklam, Fpl. 197, Lkr. Ostvorpommern. In: Felix Biermann (hrsg.), Der Peeneraum zwischen Frühgeschichte und Mittelalter. Studien zur Archäologie Europas 16 (Bonn 2011) 249–307.

Bock 2012 – Günther Bock, Umbrüche in Polabien. In: Biermann et al. 2012, 67–82.

Debus 1993 – Friedhelm Debus, Zu den deutschen Ortsnamen. In: Ders. (hrsg.), Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes. Kieler Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte 15 (Neumünster 1993) 47–60.

Debus 2010 – Friedhelm Debus, Flurnamen und historischer Aussagewert. Mit besonderer Berücksichtigung von Mikrotoponymen altpolabischer Herkunft. In: Ders. (hrsg.), Onomastische Studien zu slawischen Flur- und Siedlungsnamen. Ausgewählte Untersuchungen im südlichen Ostseeraum. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 9 (Neumünster 2010) 83–96.

Donat 2003 – Peter Donat, Haus und Hof im frühen Mittelalter. In: Norbert Benecke/Peter Donat/Eike Gringmuth-Dallmer/Ulrich Willerding (hrsg.), Frühgeschichte der Landwirtschaft in Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 14 (Langenweißbach 2003) 215–227.

Dulinicz 2006 – Marek Dulinicz, Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 7 (Neumünster 2006).

Engel [1936] 1970a – Franz Engel, Archäologische Methoden in der mittelalterlichen Siedlungsforschung. Neue Wege zur Erforschung der Ostkolonisation. In: Ders., Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg – Pommern – Niedersachsen. hrsg. von Roderich Schmidt (Köln 1970) 1–10 [ED in: Mecklenburgische Jahrbücher 100, 1936, 249–260].

Engel [1938] 1970b – Franz Engel, Zur Siedlungsgeschichte Mecklenburgs. In: Ders., Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg–Pommern–Niedersachsen. Hrsg. von Roderich Schmidt (Köln 1970) 81–100 [ED in: Richard Crull (hrsg.), Mecklenburg: Werden und Vergehen eines Gaues (Bielefeld 1938) 263–275].

Feiner 2013 – Dorothea Feiner, Wohnen unter einem Dach? Zum Verhältnis von Slawen und Deutschen der Ostsiedlungszeit am Beispiel der aktuellen Ausgrabungen in Hitzacker/Elbe. In: Immo Heske/Hans-Jörg Nüsse/Jens Schneeweiß (hrsg.), „Landschaft, Besiedlung und Siedlung". Archäologische Studien im mitteleuropäischen Kontext [Festschr. K.-H. Willroth]. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 33 (Neumünster, Hamburg 2013) 255–266.

Freund 2014 – Stephan Freund, Karolingische und ottonische Politik in Sachsen. In: Rainer-Maria Weiss/Anne Klammt (hrsg.), Mythos Hammaburg – Neue Entdeckungen zur Frühgeschichte Hamburgs. Veröffentlichung des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg Nr. 107 (Hamburg 2014) 203–218.

Frey 2012 – Katrin Frey, Der Fundplatz von Wodarg und die Siedlungsstrukturen vom 7. bis 14. Jahrhundert auf dem Treptower Werder in Vorpommern. In: Biermann et al. 2012, 103–108.

Goßler/Biermann 2013 – Norbert Goßler/Felix Biermann, Raumnutzung und Siedlungsgefüge des slawischen Mittelalters in die Westprignitz. Willroth et al. 2013, 109–116.

Gringmuth-Dallmer 1993 – Eike Gringmuth-Dallmer, Zur Herausbildung der mittelalterlichen Siedlungsstruktur im slawisch-deutschen Kontaktgebiet. In: Friedhelm Debus (hrsg.), Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes. Kieler Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte 15 (Neumünster 1993) 23–35.

Harck 1972 – Ole Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Textband (Hildesheim 1972).

Hardt 1991 – Matthias Hardt, Das Hannoversche Wendland – Eine Grenzregion im frühen und hohen Mittelalter. In: Wolfgang Jürries (hrsg.), Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. [Festschr. B. Wachter]. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 8 (Lüchow 1991) 155–168.

Hardt 2003 – Matthias Hardt, s.v. Rundling. Reallexikon der germanischen Altertumskunde 25 (Berlin, New York 2003) 493–495.

Hardt 2004 – Matthias Hardt, Die Rundlinge als Ortsform im Rahmen der Siedlungsentwicklung in slawisch-deutschen Kontaktzonen. In: Jürries 2004, 62–75.

Hardt 2005 – Matthias Hardt, Die Veränderung der Kulturlandschaft in der hochmittelalterlichen Germania Slavica – offene Fragen beim derzeitigen Forschungsstand. In: Felix Biermann/Günther Mangelsdorf (hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 15. Jahrhunderts im ländlichen Raum. Greifswalder Mitteilungen 7 (Frankfurt a. M. 2005) 17–28.

Hardt/Schulz [1992] 2006 – Matthias Hardt/Hans K. Schulze, Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone. In: Hans K. Schulze, Siedlung, Wirtschaft und Verfassung im Mittelalter. Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 5 (Köln 2006) 53–94 [ED in: Roderich Schmidt (hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht (Lüneburg 1992) 1–44].

Henning 1991 – Joachim Henning, Germanen – Slawen – Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe. Prähistorische Zeitschrift 66, 1991, 119–148.

Henker 2008 – Jens Henker, Archäologische Dorfkernuntersuchung. In: Ders./Tilo Schöfbeck/Uwe Weiss (hrsg.), Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe. Studien zur Archäologie Europas 8 (Bonn 2008) 13–138.

Jenkis 1955 – Arno Jenkis, Die Eingliederung „Nordalbingiens" in das Frankenreich. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 79, 1955, 81–104.

Jürries 2004 – Wolfgang Jürries (hrsg.), Rundlinge und Slawen. Beiträge zur Rundlingsforschung. Veröffentlichungen des Rundlingsvereins 6. Schriftenreihe des heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 16 (Lüchow 2004).

Katte 2004 – Edgar Katte, Untersuchungen an den Sieleitz-Plätzen in Nordostniedersachsen. In: Jürries 2004, 100–117.

Kennecke 2008 – Heike Kennecke, Die slawische Siedlung von Dyrotz, Lkr. Havelland. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 1 (Wünsdorf 2008).

Klammt 2007 – Anne Klammt, Die slawische Besiedlung zwischen dem 8./9. und 13. Jh. zwischen Schwinge und Peene im nordöstlichen Mecklenburg. Felix Biermann/Thomas Kersting (hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 46 (Langenweißbach 2007) 185–189.

Klammt 2011 – Anne Klammt, Methodische Überlegungen zur Quantifizierung des vermuteten Landesausbaus um 1000 auf Grundlage des Quellenbestandes des westlichen Mecklenburgs und östlichen Holsteins. In: Felix Biermann/Thomas Kersting/Anne Klammt (hrsg.), Der Wandel um 1000. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60 (Langenweißbach 2011) 123–133.

Klammt 2013 – Anne Klammt, Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen bei den Westslawen – Überlegungen zum Schwerpunktthema. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (hrsg.), Soziale Strukturen und Gruppen im westslawischen Raum. Beiträge zu Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 70 (Langenweißbach 2013) 7–31.

Klammt im Druck – Anne Klammt, Zur Standortwahl unbefestigter Siedlungen bei den Nordwestslawen. Zwischen politischem Wandel und klimatischer Veränderung. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie.

Krenzlin [1931] 1969 – Anneliese Krenzlin, Die Kulturlandschaft des Hannoverschen Wendlands (Bad Godesberg 1969) [ED in: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 28, Heft 4 (Stuttgart 1931)].

Krüger 1967 – Bruno Krüger, Dessau-Mosigkau ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 22 (Berlin 1967).

Lübke 1993 – Christian Lübke, Slaven zwischen Elbe/Saale und Oder: Wenden – Polaben – Elbslaven? Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41, 1993, 17–43.

Lübke 2004 – Christian Lübke, Kriegsgefangene im mittelalterlichen Osteuropa. Ein Beitrag zur Frage der Ansiedlung slawischer Gefangener im Wendland in vergleichender Sicht. In: Jürries 2004, 78–89.

Lübke 2013 – Christian Lübke, Religion der Slawen. In: Christoph Stiegemann/Martin Kroker/Wolfgang Walter (hrsg.), CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter. I Essays (Petersberg 2013) 405–408.

Mangelsdorf 1994 – Günther Mangelsdorf, Zum Problem der Anfangsdatierung der harten Grauware im frühen 13. Jahrhundert in Nordostdeutschland. Zeitschrift für Archäologie 28, 1994, 139–143.

Meibeyer 1964 – Wolfgang Meibeyer, Die Rundlingsdörfer im östlichen Niedersachsen. Ihre Verbreitung, Entstehung und Beziehung zur slawischen Siedlung in Niedersachsen. Braunschweiger Geographische Studien 1 (Braunschweig 1964).

Meibeyer 1972 – Wolfgang Meibeyer, Der Rundling – eine koloniale Siedlungsform des hohen Mittelalters. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte N. F. 44, 1972, 27–49.

Meibeyer 1992 – Wolfgang Meibeyer, Rundlingsdörfer im Hannoverschen Wendland und in anderen Gebieten. In: Roderich Schmidt (hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht (Lüneburg 1992) 63–86.

Meibeyer 2001 – Wolfgang Meibeyer, Rundlinge und andere Dörfer im Wendland. Ein Begleiter zu den Siedlungen im Landkreis Lüchow-Dannenberg von den Anfängen bis in das 19. Jh. (Billerbeck 2001).

Milo 2013 – P. Milo, Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa – eine vergleichende Strukturanalyse durch Archäologie und Geophysik. Studien zur Archäologie Europas 21 (Bonn 2014).

Möller 2013 – Katharina Möller, Das spätslawische Gräberfeld von Güstritz, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 82, 2013, 107–168.

Müller 2002 – Jakob Müller, Entstehung mittelalterlicher Siedlungsformen in Thüringen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 37 (Stuttgart 2002).

Nekuda 1982a – Vladimir Nekuda, Das altslawische Dorf in Berlin-Mahlsdorf. Ausgrabungen in Berlin. Forschungen und Funde zur Ur- und Frühgeschichte 6, 1982, 53–129.

Nekuda 1982b – Vladimir Nekuda, Die slawische Dorfsiedlung in Berlin-Kaulsdorf. Ebd. 131–196.

Nowakowski 2012 – Dominik Nowakowski, Landesausbau des hohen Mittelalters am Beispiel des Fläming (Brandenburg). In: Biermann et al. 2012, 17–34.

Osten 1978 – Gerhard Osten, Slawische Siedlungsspuren im Raum um Uelzen, Bad Bevensen und Lüneburg. Uelzener Beiträge 7 (Uelzen 1978).

Pleinerova 2000 – Ivana Pleinerová, Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny (Louny 2000).

Prange 1960 – Wolfgang Prange, Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter. Quellen und

Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 41 (Neumünster 1960).

de Rijk 2005 – Patrice de Rijk, Wahlsdorf, Lkr. Nordwestmecklenburg – Ein Dorf der römischen Kaiserzeit zwischen Wakenitz und Maurine. In: Hauke Jöns/Friedrich Lüth (hrsg.), Die Autobahn A20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 4 (Schwerin 2005) 129–132.

Rösch 2012 – Felix Rösch, Die Wüstung Bad Malente-Grellenkamp. Eine Siedlung des hochmittelalterlichen Landesausbaus in Ostholstein. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 212 (Bonn 2012).

Rossignol 2013 – Sébastien Rossignol, Die Linonen zwischen Tat und Wort. In: Willroth et al. 2013, 135–150.

Rundlingsverein 2014 – Rundlingsverein, Rundlinge im Wendland. Endbericht des Projektes: Bestandsaufnahme aller Rundlinge in Lüchow-Dannenberg (Ohne Ort 2014). www.rundlingsverein.de/PDF-u.a/Bestandsaufnahme-Endbericht%202014.pdf; letzter Aufruf Dezember 2014.

Saile 2001 – Thomas Saile, Die Reliefenergie als innere Gültigkeitsgrenze der Fundkarte. Germania 79, 2001, 93–120.

Saile 2004 – Thomas Saile, Das Rundlingsproblem aus archäologischer Sicht – Zugleich ein Beitrag zum Ausklingen der slawisch geprägten materiellen Sachkultur im Hannoverschen Wendland. In: Jüries 2004, 16–29.

Saile 2007 – Thomas Saile, Slawen in Niedersachsen. Zur westlichen Peripherie der slawischen Ökumene vom 6. bis 12. Jahrhundert. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 30 (Neumünster 2007).

Scheidemantel 2012 – Dirk Scheidemantel, Dörfer des Mittelalters im Südraum Leipzig – zur Genese von Breunsdorf, Heuersdorf und Großhermsdorf im Tagebau „Vereinigtes Schleenhain" (Grabungsstand Sommer 2010). In: Biermann et al. 2012, 55–66.

Schmitz 1999 – Antje Schmitz, Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg. Kieler Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte 19 (Neumünster 1999).

Schneeweiß 2011 – Jens Schneeweiß, Sachsen, Franken, Slawen – zur Geschichte einer Grenzregion an der Elbe. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte am Höhbeck. In: Willroth/Schneeweiß 2011, 57–102.

Schneeweiß/Kennecke 2013 – Jens Schneeweiß/Heike Kennecke, Schezla – Hohbuoki – Lenzen – Meetschow: Neues zur Ostgrenze des Fränkischen Reiches. In: Willroth et al. 2013, 159–163.

Schreg 2006 – Rainer Schreg, Dorfgenese in Südwestdeutschland: das Renninger Becken im Mittelalter. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006).

Schulz 1963 – Willy Schulz, Primäre und sekundäre Rundlingsformen in der Niederen Geest des hannoverschen Wendlandes. Forschungen zur Deutschen Landeskunde 142 (Bad Godesberg 1963).

Schulze 1963 – Hans K. Schulze, Adelsherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter. Mitteldeutsche Forschungen 29 (Köln 1963).

Segschneider 2002 – Martin Segschneider, Eine slawische Siedlung mit Hausgruben des 10. Jahrhunderts bei Triwalk, Lkr. Nordwestmecklenburg. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 48, 2000 (2002), 303–316.

Sørensen 2007 – Anne Brigitte Sørensen, Gedanken über die Entwicklung von Østergård in der späten Wikingerzeit und im frühen Mittelalter – Vom Einzelhof zum Dorf. In: Christoph Grünwald/Thorsten Capelle (hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposions vom 26. bis 30. August 2006 in Münster (Münster 2007) 155–161.

Spazier 2012 – Ines Spazier, Zum Stand der historisch-archäologischen Dorfuntersuchung in der Niederlausitz. In: I. Spazier et al., Wolkenberg. Die archäologische Untersuchung in der Ortslage von Wolkenberg/Niederlausitz. Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 22 (Wünsdorf 2012) 9–13.

Wachter 1972 – Bernd Wachter, Deutsche und Slawen im hannoverschen Wendland – ein Beitrag der Archäologie. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte N. F. 44, 1972, 9–26.

Wachter 1992 – Bernd Wachter, Wendland und Altmark im Spiegel neuerer archäologischer Forschungen. In: Roderich Schmidt (hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht (Lüneburg 1992) 45–62.

Willroth 2011 – Karl-Heinz Willroth, Neue Untersuchungen zur Frühgeschichte der Slawen an der unteren Mittelelbe. Stationen der Geschichte von der Völkerwanderungszeit bis zum hohen Mittelalter im Hannoverschen Wendland und angrenzenden Gebieten. In: Willroth/Schneeweiß 2011, 223–246.

Willroth 2013 – Karl-Heinz Willroth, Slawen an der unteren Mittelelbe – Zur Geschichte einer Region vom 6./7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Karl-Heinz Willroth et al. (hrsg.), Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer 4 (Wiesbaden 2013) 269–288.

Willroth et al. 2013 – Karl-Heinz Willroth et al. (hrsg.), Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Frühmittelalterliche Archäologie zwischen Ostsee und Mittelmeer 4 (Wiesbaden 2013).

Willroth/Schneeweiß 2011 – Karl-Heinz Willroth/Jens Schneeweiß (hrsg.), Slawen an der Elbe. Göttinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 1 (Göttingen 2011).

Wittkopp 2014 – Blandine Wittkopp, Diepensee. Gründung, Umgestaltung und Wachstum einer ländlichen Siedlung im Mittelalter. In: Deutsche Gesellschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (hrsg.), Gründung im archäologischen Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 161–169.

Anmerkungen

* Für Hinweise und eine genaue Durchsicht des Manuskripts ist Dorothea Feiner und Jens Schneeweiß (Göttingen) sowie Thomas Saile (Regensburg) herzlich zu danken.

1 Hardt 2003; 2004; Saile 2007, 222 f.; Biermann 2010, 340 f.

2 Biermann 2010, 336–341.

3 Zu diesem Thema wird seit geraumer Zeit intensiv vonseiten der Archäologie und Geschichtswissenschaften geforscht, entsprechend groß ist die Zahl an Untersuchungen. Einen Überblick geben: Hardt 2005; Biermann 2010, 17–27.

4 Gringmuth-Dallmer 1993, 31 f.

5 Zu den Bezeichnungen: Lübke 1993; einen Eindruck des Raumes gibt: Dulinicz 2006, 12 Abb. 1.

6 Saile 2007, 28–31; Klammt 2013 mit weiterer Lit.

7 Anschaulich: Feiner 2013. Zur Diskussion s. a. Henker (2008, 19) mit weiterer Lit.

8 Lübke 1993.

9 Einen Überblick zum Beginn der Erforschung dieser Minderheit: Balbin 2000.

10 Schmitz 1999, 275.

11 So stellte Wachter (1972, 26) fest: „Einer Lösung näher gebracht werden könnte die letzte Frage aber nur mit Grabungen in geeigneten Rundlingen oder Rundlingswüstungen, um den Siedlungsablauf sicher zu erfassen." Doch ist dies bis 1992 (s. einleitend angeführtes Zitat von Wachter) nicht erfolgt und auch Saile (2007, 23) kommt bei seiner Behandlung der Thematik zu dem Ergebnis: „Weiterführend erscheint aus archäologischer Sicht insbesondere die systematische magnetische Prospektion beziehungsweise die Ausgrabung wüst gefallener Rundlinge."

12 Saile 2004, 28; 2007, 222. Auch die aktuellen Ausgrabungen im altmärkischen Rundling von Hohendolsleben können nur eine Parzelle im Rundling erfassen (nach freundl. Auskunft von Jens Schneeweiß, Göttingen, im November 2014).

13 Die von Meibeyer (1971, 38; 2001, 39) thematisierte Problematik einer möglichen Funktion der Rundlinge als Verteidigungsanlagen soll hier nicht erneut aufgegriffen werden. Sie ist von ihm überzeugend abschlägig beantwortet worden, und die Betrachtung von Gräben, Zäunen, Palisaden und Verhauen um mittelalterliche Dörfer des Raums hat zu einem ähnlichen Ergebnis geführt, dass nämlich nicht von einer militärisch relevanten Schutzfunktion auszugehen ist (Biermann 2005).

14 Krenzlin [1931] 1969; Schulz 1963.

15 Meibeyer 1964, 97. Zu einem ähnlichen Ergebnis führte auch die allerdings kleine Stichprobe, die Engel nahm ([1936] 1970a, 8).

16 Dies verdeutlicht sehr gut die Bilanz von Matthias Hardt und Hans K. Schulz ([1992] 2006, 90): „Slawische Orts- und Flurnamen sowie urkundliche Belege machen eine ursprüngliche Besiedlung durch eine slawische Bevölkerung deutlich, und fehlende bzw. seltene Nachrichten über Dörfer mit Rundlingsformen vor der Mitte des 12. Jahrhunderts sowie das völlige Fehlen slawischer Keramik aus Fundstellen in

Rundlingen machen eine Entstehung der Orte dieser Form im Wendland vor der Mitte des 12. Jahrhunderts unwahrscheinlich."

17 Henker (2008, 18) mit Anm. 40.

18 Daher geht nach Meinung der Verf. auch die von Osten (1978, 101) vorgebrachte abschlägige Einschätzung der Repräsentativität des Fundbildes der Rundlinge fehl, in der er auf das Fehlen von Keramikfunden der Frühzeit in den Dörfern des westlichen Uelzen hinweist, die urkundlich früh belegt sind. Die Sicherung der erwarteten und recht gleichförmigen hochmittelalterlichen Keramik hat dort nicht im Mittelpunkt des Interesses gestanden, während die Frage der slawischen Wurzeln der Rundlinge diskutiert wurde.

19 Meibeyer (1964, 35) nennt durch Befragungen ermittelte Aufhöhungen von bis zu 2 m für vier Orte in Lüchow-Dannenberg und einem im Kreis Gifhorn. Leider listet er nicht auf, in welchen Rundlingen er Handbohrungen durchgeführt hat, die ebenfalls den Nachweis von Auftragsböden erbracht haben. Für den Uelzener Raum liegt die Nachricht von einem bis zu 1,5 m mächtigen Schichtpaket aus Növenthien vor (Osten 1978, 91). Von einer Überlagerung vorhergehender Siedlungen geht Schulz (1963, 26) aus. Zu erinnern ist daran, dass auch aus dem sicherlich nicht durchgehend mehrere Dezimeter aufgeschütteten Gartenland der Rundlinge noch keine slawische Keramik geborgen wurde (Meibeyer a. a. O.).

20 Rösch 2012, 86. Als ein Beispiel kontinuierlicher Besiedlung kann Wodarg in Vorpommern genannt werden, das allerdings weder in slawischer noch im anschließenden Hoch- bis Spätmittelalter dem Bild einer durchschnittlichen bäuerlichen Siedlung entsprochen hat (Frey 2012).

21 So allerdings Saile (2004, 26; 2007, 220), der vermutete, die geringe Zahl jungslawischer Siedlungsnachweise im Wendland möge sich unter anderem aus einer bevorzugten Überdeckung der Plätze durch die Rundlinge erklären, wodurch ihre Auffindung effektiv verhindert würde. Ähnlich zuvor: Schulz 1963, 26.

22 Knapp zusammenfassend auf einem aktuellen Forschungsstand zuletzt: Biermann 2010, 304 f.

23 Behm 1942; Krüger 1967; Nekuda 1982a; 1982b.

24 Hardt 2004, 68 f.

25 Milo (2013, 486–488) mit weiterer Literatur (für Hinweise danke ich Clemens Ludwig, Göttingen).

26 Henning 1991, 127.

27 Für den Westteil der altslawischen (mittelburgwallzeitl.; 9. Jahrhundert) Siedlung von Březno stellt Pleinerová (2000, 149 u. Beilage II) die „strahlenförmige" Ausrichtung der Stirnseiten der Grubenhäuser auf den Mittelpunkt des zentralen Platzes heraus. Tatsächlich sehr ähnlich erscheint der Grundriss der kleinen Siedlung Triwalk (Segschneider 2002). Allerdings ist dort die gegenseitige Bezugnahme der Bauten aufgrund der gleichförmigen Ausrichtung der Feuerstellen wie mutmaßlichen Zugänge keineswegs eindeutig, und zudem nimmt die Anordnung der Hausbefunde den Verlauf der östlich anschließenden vernässten Senke auf. Wenn die Häuser gleichzeitig genutzt worden sind, dann zeigt die Siedlung noch am ehesten eine Verwandtschaft mit den radial auf Quellen und Bäche ausgerichteten Siedlungen, die Müller (2002, 121–124) für das Thüringer Becken unter dem Begriff der Platzsiedlung zusammengefasst hat.

28 Kennecke 2008, 54 f. Kennecke diskutiert die Form der Siedlung mit Blick auf eine Rekonstruktion als Weiler eingehend, aber mit einem negativen Ergebnis, wobei sie das Vorhandensein von Bebauung auf der Fläche zwischen den Grubenhäusern als entscheidend bewertet.

29 Blum 2011.

30 Klammt 2007; Biermann et al. 2012, 226 f.

31 Hecke: kaiserzeitliche Siedlung Wahlstorf im südwestlichen Mecklenburg-Vorpommern (de Rijk 2005); Zaun: wikingerzeitliches Gehöft Østergård auf Jütland (Sørensen 2007); Graben (?): spätslawisch bis ostsiedlungszeitliche Siedlung Hitzacker See (Feiner 2013). Zusammenfassend: Biermann 2010, 149–152.

32 Biermann et al. 2011.

33 Feiner 2013.

34 Ebd.

35 In diese Richtung lässt sich der sympathische Gedanke Hardts (2004, 71) lesen, der in den wendländischen Rundlingen eine Ortsform sah, „die offenbar den Lebensgewohnheiten und Vorlieben der slawischen Bevölkerung entsprach".

36 Hardt 2003; 2004. Es handelt sich um eine Überlegung, die auch für weitere Kleinformen gemacht wurde, wie Biermann (2010, 341–345) kritisch untersucht.

37 Eine sehr ähnliche Lage stellte Müller (2002, 111–115) im Thüringer Becken für Sackgassen- und Sackgassengruppendörfer heraus. Für letztere stellt er die Lage auf „Höhenrücken an oder in der Niederung" heraus und vermerkt, dass „die Erschließung stets von der ‚trockenen' Seite" erfolgte (ebd. 114). Henker (2008, 45 f.) erkennt für das östliche Brandenburg einen räumlichen Zusammenhang von dörflichen Kleinformen, Sonderformen der Wirtschaftsweise und der Oderniederung.

38 Dies ist aus methodischen Gründen bei weitergehenden Berechnungen vorzunehmen, da die Auffindung von archäologischen Fundplätzen in den Niederungen durch die Nutzung (Wiesen, Weiden, Bruchwälder) und Sedimentation mutmaßlich erschwert wird. So verwies Hardt (2004, 71) darauf, dass slawische Siedlungsplätze im besonderen Maße durch Veränderungen des Grundwasserstandes sowie der vermehrten Auenlehmbildung im Zuge von Rodung und gewässerbaulichen Maßnahmen betroffen gewesen seien.

39 Daher ist auch auszuschließen, dass das Fundbild der slawischen Siedlungen vollständig durch den Quellenfilter der Reliefenergie überprägt worden ist (Saile 2001). Er hätte die ebenfalls mehrheitlich nur über Oberflächenfunde bekannt gewordenen kaiserzeitlichen Siedlungen in gleicher Weise betreffen müssen.

40 Jüngst für die Prignitz: Goßler/Biermann 2013; statistisch für eine große Region erhoben: Klammt im Druck.

41 Saile 2007, 199–207.

42 Krenzlin [1931] 1969, 45 f.

43 So auch: Engel ([1938] 1970b, 92 f.), der die Lage der dörflichen Kleinformen als besonders rückständig empfand und ihre Standorte als an „Sümpfen" gelegen beschrieb.

44 Hardt 2004, 71.

45 Benecke/Klammt 2007.

46 Zu dem tiefgreifenden Wandel: Biermann 2012. Es ist von einem deutlichen Unterschied zwischen der traditionellen slawenzeitlichen Viehzucht und der des Hochmittelalters auszugehen (Donat 2003, 226; Biermann 2010, 360).

47 Insgesamt möchte die Verf. hier Biermann (wie Anm. 46) folgen, der angesichts der räumlichen Übereinstimmung zwischen den frühen Kleinformen Sachsens und den slawischen Altsiedelgebieten zu bedenken gab, ob dies nicht „weniger auf ältere slawische Traditionen, sondern eher auf eine frühe Phase der ostsiedlungszeitlichen Umstrukturierung dieser für Zuwanderer besonders attraktiven Gunsträume zurückgeführt werden könnte."

48 S. Engel [1938] 1970b; zur Methodik: Meibeyer 1964, 57–61.

49 Meibeyer 1964, 66; 1992, 72; bestätigend: Hardt 2003, 493; 2004, 69.

50 Einen Überblick zur archäologischen Erforschung von Altfluren in Deutschland gibt: Schreg 2006, 336 Anm. 591.

51 Saile 2004, 26; 2007, 221;

52 Henker 2008, 59.

53 Ebd.

54 Warum aber dann die mutmaßliche, traditionelle Bedeutung der Viehwirtschaft beibehalten wurde und einen so zentralen Punkt der Siedlungspolitik, nämlich die Standortwahl sowie zugleich die Größe des Dorfes, determinierte, bedürfte jedoch einer eingehenderen Erläuterung als bisher geschehen.

55 Möller 2013.

56 Ansonsten wäre die von Möller (ebd.) kalkulierte große Zahl von mindestens 182 Bestattungen in nur etwa drei bis vier Generationen nicht zu erklären.

57 Verweisen sei auf die zahlreichen Fallbeispiele, die Biermann (2010) zusammengetragen hat, oder auch Anm. 33.

58 Meibeyer 1964, 112; 1992, 74; 2001, 30–32.

59 Osten (1978, 17 f.) vermutet, dass die Slawen durch Karl den Großen im Zuge von Umsiedlungsmaßnamen zwangsweise im Wendland angesetzt wurden. Seit den Forschungen von Jenkis (1955) ging die Forschung davon aus, dass nach dem Ende der Sachsenkriege nicht nur ganze Gebiete Sachsens entvölkert wurden, sondern diese zudem als Siedlungsräume an die Slawen übergeben wurden (Transalbingien und Wigmodien). Erst in jüngster Zeit wird diese Vorstellung stark angezweifelt (Freund 2014, 213 f.).

60 „Von der Fortführung größerer Gruppen nach Westen, also vielleicht in das Wendland, ist allerdings nirgends die Rede." Lübke 2004, 89.

61 Saile 2004, 23; 2007, 216. Angesichts der weiträumigen, homogenen Erscheinung der jungslawischen Keramik ist ein solcher Bruch jedoch kaum zu erwarten.

62 Klammt 2011.

63 Auf Lücken weisen unter anderem die guten Ergebnisse der Begehungen durch Katte (2004) hin. Quellenfilter wie die Überdeckung mit Kolluvien sowie die bevorzugte heutige Nutzung als Grünland – wie sie die Theorie nahelegt, slawische Siedlungen wären aufgrund ihrer Lage in den Niederungen besonders von den Umweltveränderungen im Zuge des Deichbaus, Mühlenstaus und vermehrter Bodenerosion im Zuge der Ostsiedlung betroffen (Hardt 2004, 71) – müssten im unterschiedlichen Maße auch in anderen Landesteilen greifen. Weiterhin zeigt die sukzessive Verlagerung der Siedlung Vietze 63 im Zuge zunehmender Überflutungsgefährdung (Schneeweiß 2011, 82), dass es sich um einen Prozess handelte, an den die Siedlungsstandorte laufend angepasst wurden.

64 Beug 2011.

65 Zusammengefasst: Willroth 2011; 2013.

66 Dieser Zeitpunkt ist deutlich später angesetzt als von der vorhergehenden Forschung. Tatsächlich aber lässt er sich nicht nur aus den Ergebnissen der neuen Grabungen beim und auf dem Höhbeck begründen (Schneeweiß 2007; 2011; 2013), sondern passt auch zu den Ergebnissen der Untersuchung Harcks von 1972. Harck (1972, 148) stellte als frühesten slawischen Horizont Keramik vom Feldberger Typ heraus, die zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung noch ganz selbstverständlich in das 8. bis 9. Jahrhundert datiert wird. Mittlerweile werden Fundensemble mit Feldberger Keramik in das 9. Jahrhundert datiert. Eine auf Keramik beruhende Feindatierung innerhalb des Jahrhunderts ist dann nur über den Anteil von Gefäßen des Menkendorfer Typs zu erbringen.

67 Schneeweiß 2011, 96.

68 Zu Herkunft, Alter und dem Vorkommen der Ortsnamen: Debus 1993; Schmitz 1999, 276. Auf das Vorkommen dieser Ortsnamen hat zuletzt Willroth (2011; 2013) hingewiesen und dies insbesondere in der Verknüpfung mit dem Brakteatenfund von Nebenstedt und dem herausragenden Grab-Siedlungskomplex von Hitzacker-Marwedel thematisiert. So wie hier das Fortbestehen einer lokalen Bevölkerung mit dem Wissen um die eigene Vergangenheit vermutet wird, muss dies auch hinsichtlich des Überdauerns in den Jahrhunderten einer ansonsten slawischen Gesamtbevölkerung vermutet werden. Der rasche umfassende Verlust slawischer Flurnamen um Dresden im Hoch- bis Spätmittelalter (Debus 2010, 86 f.) illustriert, wie gering die Persistenz von Flurnamen bzw. den Bezeichnungen von Wüstungen gegenüber den Namen bewohnter Stätten ist. Daher ist es nach Ansicht der Verf. sehr wahrscheinlich, dass die alten Namensbildungen sächsischer Zeit bis in das 12./13. Jahrhundert, dem Zeitpunkt der Restrukturierung der Siedlungslandschaft, Bestand hatten, weil es eine sächsischsprachige Bevölkerung gab.

69 Auf die Bedeutung des Bardengaues wurde mit Verweis auf die vier Kriegszüge Karls des Großen wiederholt hingewiesen; so: Harck 1972, 143 f.; Schneeweiß 2011, a. a. O.

70 Zur Schlacht bei Lunkini: Biermann 2013a; Rossignol 2013; Schneeweiß 2011, 96; Schneeweiß/Kennecke 2013, 161 f. Bereits zuvor zur sächsischen Oberherrschaft: Hardt 1991; Hardt/Schulz [1992] 2006.

71 Zu nennen sind die verschiedentlich diskutierten Urkunden zu 956 und zu 1004 (Hardt 1991, 160; Hardt/Schulz [1992] 2006, 8 f.).

72 S. a. Möller 2013.

73 Willroth 2011, 239.

74 Beug (2011, 221) beurteilt hierbei den gerundeten Mittelwert von 1200 AD als am wahrscheinlichsten. Dieser ver-

gleichsweise späte Ansatz korrespondiert mit der Datierung des Beginns des vorhergehenden Abschnittes DA 5 in das Intervall von 1076 – 1154 AD (Mittelwert 1115), indem dem Abschnitt 5 eine gewisse Zeitspanne eingeräumt wird (ebd. 219 Tab. 1).

75 Meibeyer 2001, 30–32.

76 Die Abmessung des Umfeldes und die Interpretation der Fundkontexte auf ihren Zusammenhang mit dem Landesausbau hin folgt der Arbeit von Henker (2008, 19 f.).

77 Clenze Groß Sachau 10, Göhrde Wedderien 1; Gusborn Quickborn 11; Hitzacker 4 und 26 (zu einem zusammengezogen); Hitzacker Kähmen 1; Lemgow Volzendorf 3a; Lüchow Jeetzel 2; Schnega Göhr 6; Waddewitz Zebelin 5; Wustrow Klennow 10. Diese und alle weiteren genannten Fundplätze sind dem Katalog der siedlungsgeschichtlichen Studie von Saile (2007, 259–279) entnommen).

78 Clenze Schlannau 6 (auch Harte Grauware (HGW)); Dannenberg Streetz 1 (HGW); Hitzacker 10 (HGW); Küsten Schwiepke, Flur „Sieleitz"; Lüchow Jeetzel 5; Luckau Bülitz, Flur „Sieleitz"; Langendorf Laase, Flur „Grippel" 4 und 4a.

79 Bergen (Dumme) Spithal 5.

80 Ein Beispiel hierfür liefert Klein Görigk, Lausitz: Schöneburg 2010; s. aber auch die zeitlich insgesamt enger gestaffelte, plausible Abfolge der Bauphasen bei Biermann (2010, 312 f.).

81 Luckau, Flur „Burg" 9.

82 Mangelsdorf 1994; Saile 2004, 28.

83 Feiner 2013, 264.

84 Schneeweiß 2011, 95.

85 Diesen Zeitpunkt, jedoch ohne ausführliche Begründung, nennt auch Saile (2007, 220).

86 Zusammenfassend und grundlegend: Biermann 2010; zwar im Einzelfall zur Form der Gründungszeit nicht unwidersprochen: s. Wolkenberg (Spazier 2012) und Diepensee (Wittkopp 2014). Gerade die laufende Auswertung der Grabungsergebnisse aus Diepensee, Brandenburg, wird zukünftig für die zeitliche Staffelung der Dorfentwürfe eine große Rolle spielen, da sich hier nicht nur eine mehrmalige Veränderung der Planform, sondern zudem die ursprüngliche Anlage als Rundweiler um einen Teich belegen lässt, obwohl das Dorf zum Zeitpunkt seines Wüstfallens einem typischen großen Angerdorf mit umgebender Dorfbefestigung entsprach. Für das geplant wirkende Straßendorf Breunsdorf stellte der Ausgräber dagegen eine Vorstufe mit einem Haufendorf zur Diskussion (Scheidemantel 2012, 55). Zum Herzogtum-Lauenburg: Prange 1960, 186 f.

87 Meibeyer 1992, 76 f.; Krenzlin [1931] 1969, 311: Krenzlin nennt noch fünf weitere Rundlinge, die sie als spätere Gründungen, gegenüber den von ihr ansonsten vor 1150 datierten Rundlinge, einordnet.

88 Auf die herrschaftliche Steuerung des Ausbaues sind ausführlich eingegangen: Biermann 2010, 343; Nowakowski 2012.

89 Entscheidend war hierfür die stets angenommen enge Bindung beider Geschlechter an Heinrich den Löwen, die erst durch die Forschungen von Schulze (1963, 79–91) neu bewertet wurde. Mit kritischem Blick ist die Forschung zusammengefasst worden von Osten (1978, 23–29), der noch über Schulze hinausgeht.

90 Auf einen recht engen herrschaftlichen Bezug im 12. Jahrhundert wies Osten (ebd.) mit Hinblick auf die von ihm vermutete Verbindung von Heinrich von Badewide und den Grafen von Dannenberg und derer von Lüchow hin. Diese Beziehung wäre auch mit Hinblick auf die Verknüpfung zu den Rundlingen im Herzogtum Lauenburg sehr interessant und gegebenenfalls um die Frage nach billungischen Siedlungsaktivitäten zu erweitern, doch überfordert dies den Forschungsstand bei weitem. Ostens Frühdatierung von Rundlingen im Raum Uelzen allein aufgrund der Nennung von Orten in den Corveyer Traditionen des 9. Jahrhunderts ist aber abzulehnen (ebd., 12–19), da Osten die Umlegung und Neugründung der Orte als Rundlinge nicht einmal in Erwägung zieht.

91 Harck 1972, 149. Bestattungsplätze: Növenthien „Straguneitzberg"; Rassau; Kahltsorf „Klein Pretzier"; Wiewohl Kirchhof.

92 Mit Möller 2013 möchte die Verf. Reihengräberfelder, wie das bereits erwähnte Güstritz, in dem die Gräber strikt West-Ost orientiert sind (geringe Abweichungen ergeben sich aus einem leichten Versetzen der Gräber und können kaum als bewusste Devianz angesehen werden) und die Bestatteten zwar bekleidet und mit wenigen Stücken der persönlichen Ausstattung (Ohrgehänge, Messer) sowie apotropäischen Objekten (Münzen), aber nicht mit regelrechten Beigaben beigesetzt wurden, als christlich ansprechen. Ihr Vorhandensein lässt sich u. a. auf die geringe Versorgung mit Pfarrkirchen zurückführen. Wenig Beweiskraft für die Vorstellung einer heidnischen Bevölkerung hat der Hinweis auf die geringe Verbreitung des Kirchenzehnten im Wendland während des 13. Jahrhunderts (Meibeyer 2001, 34–36), denn er war auch noch im 19. Jahrhundert eher unüblich, was bedeutet, dass er nicht unbedingt verlässlich die kirchliche Durchdringung anzeigt.

93 Zusammenfassend mit Beispielen: Biermann 2010, 343. Nur erwähnt werden soll, dass auch die Datierung der rundlingsartigen Dörfer im Kreis Herzogtum Lauenburg über die Verknüpfung mit der historischen Überlieferung erfolgte, die jüngst auf ihren Aussagegehalt hin angezweifelt wurde (Bock 2012).

94 Zu den Linonen: Rossignol 2013. Zu denken ist an die Entwicklung einer eigenen Identität bei den Lutizen (Lübke 2013) sowie die Angleichung bei gleichzeitiger Abgrenzung der religiösen Zeichensprache (Biermann 2013b).